

Lukas H. Biniossek / Julia Gurol

Struktur als Primat?

Über die Entwicklung politikwissenschaftlicher
Machtbegriffe zu einem neuen Konzept
struktureller Macht

CGS - Discussion Paper 19

Juni 2016



Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Begründung des Forschungsvorhabens	4
3. Was ist Macht?	6
4. Politikwissenschaftliche Machtbegriffe	10
4.1. „Power as Resource“ – Ansatz: Macht als materielles Besitztum	10
4.2. Macht als Beziehung – das Konzept von „relational power“	12
4.3. Strukturelle Macht	14
5. Alles ist Struktur	18
5.1. Strukturelle Macht als Hebelkraft	20
5.2. Strukturelle Macht als dispositionelle Macht	21
5.3. Strukturelle Macht als kontextabhängige Macht	23
5.4. Strukturelle Macht als relativierende Macht	25
5.4.1. Möglichkeit 1: Strukturen ermöglichen	27
5.4.2. Möglichkeit 2: Strukturen begrenzen	29
6. Fazit und Ausblick	30
6.1. Ausblick und Erkenntnisgewinn	31
7. Literaturverzeichnis	34

1. Einleitung

Macht und ihre Ausübung sind Schlüsselbegriffe internationaler Politik.¹ Die Operationalisierung von Macht, sprich ihre Nutzbarmachung für akademisch-deskriptive und später präskriptive Untersuchungen, ist von großer Wichtigkeit für die Analyse politischer Phänomene. Im letzten Jahrhundert wurden, meist basierend auf Max Webers Definition von Macht², diverse Konzepte vorgelegt, welche eine Untersuchung und Bewertung von Macht ermöglichen sollen, um somit einen Erkenntnisgewinn über die Genese und Wirkweise von Macht zu erlangen. Am prominentesten in den Politikwissenschaften sind dabei die Machttheorien des Realismus, die versuchen, Macht positivistisch zu untersuchen³ und damit insbesondere der „Hard Power“ als Zwangsmacht in Form militärischer oder wirtschaftlicher Kapazitäten⁴ eine wichtige Rolle einräumen. Joseph Nye führte 1990 zusätzlich den Begriff der „Soft Power“ ein, der kulturelle Macht meint und die Durchsetzung eigener Interessen durch Überzeugungs- und Anziehungskraft sowie einer Vorbildfunktion der eigenen Normen und Werte⁵ impliziert. Dadurch entstand eine Dichotomie (von hard power und soft power) innerhalb der theoretischen Ansätze zur Erklärung der internationalen Beziehungen. Nachfolgend wird versucht, die realistischen Machttheorien dergestalt zu erweitern, dass sie eine möglichst große Vielzahl beobachteter Phänomene internationaler Machtbeziehungen erfassen und erklären können. Im Zuge dieser Erweiterung lässt sich eine Entwicklung des Machtbegriffs vom Ansatz des „Power as Resource“ über die Definition international wirkender Macht als „relationale“ Macht hin zu einem strukturellen Machtbegriff erkennen.

¹ Im Übrigen lange bevor der Begriff der „Internationale Beziehungen“ universitär geprägt wurde. Die theoretischen Lehren der Urväter politischer Literatur lassen sich beinahe sämtlich lesen als Versuche einer Auseinandersetzung über die Macht. So zum Beispiel bei Machiavelis „Principe“ (vgl. Machiaveli 2012), in dem Macht konzentriert wird, um Sicherheit gewährleisten zu können, und bei Platons „Politeia“ (vgl. Plato 2015), in der Macht geteilt wird um sie zu legitimieren.

² „Macht bedeutet jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel, worauf diese Chance beruht.“ (Weber 2005) – Interessant ist hierbei, dass in politikwissenschaftlicher Lesart oft der Passus „innerhalb einer sozialen Beziehung“ gestrichen wird und damit der schon bei Weber angelegte strukturelle Charakter und die besondere Wichtigkeit von Kontexten und Netzwerken zur Ausübung und Erlangung von Macht.

³ Dem impliziten Wissenschaftlerethos unterworfen, nach dem nur zählt, was tatsächlich zählbar ist, entworfen zu Waltz' Zeit Wissenschaftler in sämtlichen Geistes- und Sozialwissenschaften Theorien, die als „realistisch“ bezeichnet werden.

⁴ Vgl. Carr 1939, S. 108ff.

⁵ Vgl. Nye, 1990.

In den vergangenen Jahren, und dieser Tradition der Weiterentwicklung von Machtkonzepten folgend⁶, wurde eine Theorie von Macht entwickelt, deren Fokus nicht so sehr auf den messbaren Eigenschaften und Besitztümern eines Staates liegt, sondern Macht extern von Staaten in zwischenstaatlichen Netzwerken lokalisiert und Verschiebungen in diesen Netzwerken und zwischenstaatlichen Relationen als hypostatische Äußerungen von Macht deutet. Dabei spielen die Strukturen, innerhalb derer die Machtverschiebungen erfolgen, eine zentrale Rolle. Dieser Strukturelle-Macht-Ansatz findet seine Existenzberechtigung in weltpolitischen Entwicklungen, bei denen Staaten mit großer hard power und/oder soft power es nicht schaffen, ihre Staatspräferenzen auf internationalem politischen Gebiet durchzusetzen, sondern stattdessen – gemessen am Besitz von Ressourcen – schwächere Akteure in Konflikten dominieren.⁷

Die folgende Arbeit versucht zu zeigen, dass weder die Menge von physischen Kampfmitteln, die ein Staat zur Verfügung hat, noch seine kulturelle Attraktivität hinreichend beschreiben, wieso sich Akteure in internationalen Konflikten durchsetzen oder nicht. Ein reiner Fokus auf die internen Potentiale eines Staates, sprich seine Ressourcen, scheint demnach wenig erfolgversprechend.⁸ Aus diesem Grund besteht eine Notwendigkeit der Neuordnung der politikwissenschaftlichen Machtbegriffe⁹ sowie daraus resultierend eine Notwendigkeit der Einführung eines neuen Konzepts zur Erklärung internationaler politischer Phänomene und Machtverschiebungen. Im Verlauf dieses Aufsatzes sollen die verschiedenen, sich teilweise überschneidenden und einander widersprechenden machttheoretischen Ansätze in einen theoretischen Rahmen integriert werden, der die Untersuchung zwischenstaatlicher Machtphänomene ermöglichen soll und gleichzeitig begriffliche Klarheit schafft. Diesen Rahmen soll ein neues bzw. erweitertes Konzept struktureller Macht bilden.

Es wird zu zeigen sein, dass eine solche Inklusion notwendig und logisch ist, da sich die verschiedenen Machtbegriffe nicht getrennt voneinander betrachten lassen und eine

⁶ Siehe hierzu u. A. Guzzini 1993, Strange 1996, Barnett & Duvall 2005, Gu 2012, Kremer & Pustovitovskij 2012.

⁷ Vgl. Gu 2012, S. 260.

⁸ Die neorealistische Schule (1990, Mearsheimer 1995, Grieco 1995: 27) geht davon aus, dass der bloße Besitz von einem Mehr an hard power zur Präferenzdurchsetzung auf internationaler Ebene führt. Am Beispiel der Performanz der USA, die zweifellos der weltweit dominante Akteur ist, gemessen an ihren hard power capabilities (Joffe 2006), im Kampf gegen die Taliban in Afghanistan, zeigt sich jedoch, dass dies nicht der Fall ist.

⁹ Diese wird abschließend im Rahmen dieser Arbeit sicher nicht geleistet werden können. Vielmehr sollen Anregungen über die Richtung einer möglichen Neukonzeption gemacht und Schwächen der bisher genutzten Konzepte aufgezeigt werden.

alternative Definition der strukturellen Macht als „dritte Machtquelle“¹⁰, welche analog zu hard und soft power wirkt, nicht schlüssig ist.

Zu Beginn dieser Arbeit soll ein kurzer Aufriss über den Machtbegriff innerhalb der Geisteswissenschaften stattfinden: Wie wurde Macht historisch, soziologisch oder philosophisch bislang verstanden und inwiefern ist das soziologisch-philosophische Verständnis von Macht als einem „dazwischen“, relevant für politikwissenschaftliche Überlegungen? Auf dieser Basis erfolgt anschließend die Vorstellung verschiedener machttheoretischer Konzepte der Politikwissenschaften, welche auf ihre Defizite und Stärken hin untersucht werden.¹¹ Warum ist Macht eine so zentrale Variable? Wie hat sich das Verständnis von Macht gewandelt? Das darauf folgende Kapitel befasst sich mit dem Versuch der Integration dieser gängigen politikwissenschaftlichen Machtbegriffe in ein Konzept struktureller Macht. Dieses wird sich wesentlich von der Definition der strukturellen Macht wie von Susan Strange vorgeschlagen, als „power over structures“¹² unterscheiden und das Wirken der strukturellen Macht vielmehr als „power through structures“ verstehen. Relevant ist dabei, dass kein komplett neues Konzept struktureller Macht entworfen werden soll, sondern bestehende Grundannahmen über die Wirkung dieser Macht ergänzt werden. Die wesentliche Neuerung dieser Ergänzung ist das Verständnis struktureller Macht als relativierende Macht, welche, je nach Kontext und Position der involvierten Akteure¹³, begrenzen oder ermöglichen kann und somit andere Machtformen wie hard und soft power relativiert.

¹⁰ basierend auf verschiedenen politikwissenschaftlichen Ansätzen, welche die Dichotomie der Macht von hard und soft power versuchen aufzulösen und stattdessen ein „drittes Gesicht der Macht“ (vgl. Lukes 2004) einführen. Lukes begreift diese Machtquelle als eine „Manipulation fremder Interessenpräferenzen“, die sich zeigt, wenn ein dritter Akteur innerhalb eines Interessenkonflikts von A und B eine Veränderung der Präferenzen einer der beiden Kontrahenten zu dessen eigenen Nachteilen herbeiführt, wovon wiederum er, der dritte Akteur, profitieren kann (vgl. Shapiro 2006, 146).

¹¹ Die Plethora von Autoren die sich bis dato mit der Beschaffenheit von Macht in den Politikwissenschaften befasst hat, wird im Verlauf dieser Arbeit nicht vollständig oder erschöpfend betrachtet werden können. Der Fokus liegt an dieser Stelle auf einer Selektion von Autoren, die der Struktur dieser Arbeit entspricht, und deren Funktion es ist, auf das im Laufe der Analyse zu entwickelnde Machtkonzept hinzuleiten. Untersucht werden im Folgenden vor allem die Machtverständnisse von Robert A. Dahl „The Concept of Power“ (1957), Stefano Guzzini „Structural Power: The Limits of Neorealist Power Analysis“ (1993), Susan Strange „The Retreat of the state: the diffusion of power in the world economy“ (1996), Michael Barnett und Raymond Duvall „Power in International Politics“ (2005), David A. Baldwin „Power and International Relations“ (2013).

¹² Vgl. Strange 1996, 25.ff.

¹³ Im Folgenden wird aus Gründen der Lesbarkeit und vor allem der sprachlichen Richtigkeit nicht auf die Verwendung des generischen Maskulinums verzichtet. Sämtliche personenbezogenen Bezeichnungen sind geschlechtsneutral zu verstehen.

2. Begründung des Forschungsvorhabens

Macht ist eine zentrale Analysekategorie internationaler Beziehungen. Spätestens seit realistische und neorealistiche Forschungsparadigmen mit ihren Postulaten von internationaler Anarchie und einheitlichen staatlichen Präferenzordnungen die dominanten Theoreme in den Politikwissenschaften geworden sind,¹⁴ beschäftigt Politologen die Frage, wer es schafft, in der internationalen Gemeinschaft seine Interessen durchzusetzen und warum.

Seit der Aufstellung der realistischen Kernbehauptungen über den Charakter von Staaten und deren Konflikten wurde selten der Versuch unternommen, einen fundamental neuen theoretischen Rahmen zu produzieren, der die existierenden Grenzen realistischer Machtforschung aufzeigt und ihre Leerstellen ergänzt, ohne zeitgleich deren Grundannahmen zu opfern.¹⁵ Stattdessen wurden, basierend auf realistischen Grundannahmen und gewissermaßen konjunktural, die Klassifikationsschemata für Machtphänomene erweitert. Das Ziel dabei war es, all jene Phänomene zu erfassen, die realistischen Basisannahmen entweder nicht folgen¹⁶ oder die mithilfe dieser Theorien nicht erklärbar sind. Moravcsik etwa behauptet, auf diese Weise habe die realistisch orientierte Politikforschung in den vergangenen Jahrzehnten den theoretischen Gehalt sowie die praktische Nutzbarkeit realistischer Forschungsansätze unterminiert¹⁷ und große Teile realistischer Theorie empirisch unbrauchbar gemacht.

Die im Rahmen dieser Arbeit untersuchten Forschungsansätze arbeiten ähnlich in ihrer Analyse von Macht in internationalen Beziehungen. Sie kombinieren Theorien verschiedener Art und verschiedener Reichweiten auf einer Ebene praktisch-empirischer Untersuchung, ohne sich jedoch um die übergeordnete ontologische¹⁸ Struktur der verwendeten Taxonomien

¹⁴ An dieser Stelle ließe sich streiten, ob es je eine Phase der Betrachtung von politischen Prozessen als zwischenstaatliche Vorgänge gab, in der nicht zumindest protorealistiche Theorien die relevantesten waren. Zu nennen wären hier u.a. die bis heute vielfach zitierten und rezipierten Ansätze von Hobbes (vgl. Bühler 2007) und Machiavelli (vgl. Höffe 2012), die im Kern bereits realistische Theorien sind.

¹⁵ Vgl. Moravcsik 1999, 6.

¹⁶ Ein konkretes und einleuchtendes Beispiel dafür ist die offensichtliche Existenz relevanter substaatlicher Akteure (beispielsweise der Islamische Staat), welche rein definitorisch für Realisten keine Rolle bei der Analyse internationaler Phänomene spielen würden.

¹⁷ Vgl. Moravcsik 1997, 516.

¹⁸ Der hier und im Folgenden verwendete Begriff ontologischer Struktur oder Ebenen bezieht sich auf den Aristotelischen Begriff ontologischer Ordnungen und die Möglichkeit, erfahrene Realität sprachlich adäquat abbilden zu können und so kategorial fassbar zu machen (zum Begriff der Kategorien und der ontologischen Ordnung bei Aristoteles vgl. Brinkmann 1979, Oehler).

und Ordnungssysteme zu bemühen. So wurden realistische Annahmen (der Präpotenz materieller Stärke) bei der Erfassung internationaler Konflikte als Quellen von Macht analysetheoretisch neben grundsätzlich eher liberalistische¹⁹ oder institutionalistische²⁰ Annahmen über internationale Ordnungen gestellt. Damit soll eine möglichst weitreichende Erfassung empirisch beobachtbarer zwischenstaatlicher Konflikte und deren Lösungen gewährleistet werden. An dieser Stelle stellt sich jedoch die Frage, inwieweit eine Theorie nützlich ist, die immer dort, wo sie an Grenzen der Erklärbarkeit beobachteter Phänomene stößt, weitere analytische Kategorien zulässt,²¹ die den Annahmen der ursprünglichen theoretischen Ordnung nicht entsprechen.

Die vorliegende Arbeit soll ein erster Ansatz sein, dem Durcheinander der begrifflichen Parallelität verschiedener Formen und Ursprünge politischer Macht eine theoretische Ordnung gegenüberzustellen, die Machtphänomene sinnvoll sortiert und die inneren Widersprüche der Ergänzungslogiken anderer Ansätze über Macht in internationalen Beziehungen vermeidet.

Hierzu soll im Kern die Frage beantwortet werden, was mit Macht eigentlich gemeint ist. Wer hat Macht? Wie und wo entsteht Macht? Was sind Machtquellen, was lediglich Machtressourcen? Wo ist Macht lokalisiert und in welchen Situationen wird Macht sichtbar? Dies ist notwendig, um auf ein Konzept struktureller Macht hinzuleiten, welches andere Machtarten umschließt und diese relativiert. Dabei ist die Frage nach einer sinnvollen Abgrenzung möglicher anderer Machtquellen und -ressourcen sowie nach einer theoretischen Ordnung selbiger zentral für die anschließende konzeptionelle Neuordnung politikwissenschaftlicher Machtbegriffe unter einem Primat der Struktur. Dass politische Realisten ihre Theorien öffnen und ergänzen, um unerklärliche Phänomene theoretisch zu erfassen, ist ein durchaus sinnvoller Prozess, so eine Grundannahme dieser Arbeit. Im Gegensatz zu realistischen Grundannahmen, denen zufolge Macht auf Akteursebene lokalisiert wird, soll Macht im Folgenden eher in zwischenstaatlichen Netzwerken verortet werden und die Analyse politischer Phänomene unter einem Primat der Struktur erfolgen.

¹⁹ Der Liberalismus begreift staatliches Verhalten als Resultat der Konfiguration interdependenter Staatspräferenzen (vgl. Moravcsik 1997). Das Ziel von Staaten ist somit die Durchsetzung dieser vorherrschenden Präferenzen. Macht entsteht dabei durch die Interdependenz zwischen Staaten: Ist sie asymmetrisch, verfügen diejenigen Akteure über die größte Durchsetzungskraft, welche durch das Verhalten anderer am wenigsten verwundbar sind; je weniger abhängig von Kooperation ein Staat ist, desto größer seine Macht, so die Grundannahme. Macht äußert sich somit als Verhandlungsmacht.

²⁰ Im Institutionalismus liegt der Fokus, wie der Name bereits impliziert, auf internationalen Institutionen, welche von Keohane als dauerhaft und zusammenhängende, formale und informelle Regeln, welche das Rollenverhalten vor schreiben und Handlungsspielräume der Staaten definieren, beschrieben werden (vgl. Keohane 1988, 384.).

²¹ Diese Frage stellt sich auch Moravcsik: „Perhaps the most useful way to judge the power of a social scientific paradigm is by examining what it is able to exclude. By this standard, the realist paradigm is degenerating. Its conceptual foundations are being “stretched” beyond all recognition or utility.“ (Moravcsik 1997, 53).

Dies impliziert, dass strukturelle Macht andere Machtformen relativiert und dabei entweder begrenzend oder ermöglichend wirkt.

3. Was ist Macht?

Definitionen von Macht in den Politikwissenschaften fußen für gewöhnlich auf einer Vielzahl von Machttheorien und Machtkonzepten, die in anderen geisteswissenschaftlichen Traditionen begründet sind. Die Untersuchung von Macht in der Politikwissenschaft baut grundsätzlich auf diesen auf und variiert die Topoi anderer wissenschaftlicher Disziplinen, um deren Konzepte nutzbar zu machen für den Zweck der Untersuchung zwischenstaatlicher Konflikte. Der folgende Absatz soll prinzipiell erläutern was Macht in anderen wissenschaftlichen Disziplinen meint, unabhängig von internationaler Politik, und wieso Machtprozesse zwischen Staaten als strukturanalog zu Machtprozessen zwischen Menschen zu untersuchen sind.

Zur Definition von Macht gab es in der Vergangenheit viele verschiedene soziologische und philosophische²² Ansätze. Prägend ist insbesondere die soziologische Definition Max Webers. Für Weber ist Macht „jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel, worauf diese Chance beruht“.²³ Er versteht Macht somit als aus einer sozialen Beziehung zwischen (mindestens) zwei Akteuren hervorgehend. Die Grundlage für Macht ist dabei vielfältig, ebenso wie die Art ihrer Wirkung.²⁴ Auch für Foucault stellt Macht ein Beziehungsverhältnis dar²⁵; sie entsteht durch das Zusammenwirken von globalen Disziplinierungstechniken und kaum bewussten

²² Hierbei ist klar, dass politische Theorie als solche ein Teilgebiet der Philosophie ist und viele der vorgestellten Philosophen sich irgendwo im Grenzgebiet zwischen Philosophie und Politik bewegen. Hannah Arendt etwa, die hier als Philosophin betrachtet wird, nannte sich zeitlebens nicht als solche, sondern war ihrem Selbstverständnis nach immer Politikwissenschaftlerin. (vgl. Arendt 1964)

²³ Vgl. Weber 1972.

²⁴ Von Weber, bei dem die Durchsetzung der eigenen Interessen im Mittelpunkt der Machtausübung steht, abzugrenzen, ist das Machtverständnis von Thucydides, der in seiner „Geschichte des Peloponnesischen Krieges“ eine ganz andere Auffassung politischer Macht darlegt. Diese unterscheidet sich deutlich von der heute dominierenden Vorstellung einer Durchsetzungsmacht und begreift Macht als praktische Kompetenz oder politische Handlungsfähigkeit. (Thucydides 2002)

²⁵ vgl. Foucault 1975.

Selbsttechnologien, lässt sich jedoch keineswegs auf ein reines Verständnis von Macht als Zwangsmacht reduzieren.²⁶

So geht es weniger um Macht als Mittel der Repression, wie sie unter anderem von Habermas beschrieben wird, wenn er Macht auf die systemischen Strukturen der Gesellschaft reduziert.²⁷ Das ist ein Machtverständnis, wie es auch bei Machiavelli in Teilen auftaucht. So schreibt dieser in seinem Werk „Il Principe“²⁸ über die Sicherung des eigenen Erfolgs durch Macht. Diese wird bei ihm gleichgesetzt mit Gewalt, sprich mit Zwangsmacht, und dient vornehmlich der Sicherung des Überlebens eines Staates sowie der uneingeschränkten Machtakkumulation. Auf dieser Basis gründeten sich später die realistischen Theorien. Machiavelli wird daher auch zusammen mit Thucydides und Hobbes²⁹ als Vertreter eines „historischen Realismus“³⁰ angeführt: Machiavellis negatives Menschenbild, die große Wichtigkeit, die dem Militär beim Erhalt sowie dem Erwerb von Macht zugesprochen wird sowie der Verzicht auf moralische Hemmungen, gemäß dem Zweck, der alle Mittel heiligt, sind Prinzipien, die sich so oder ähnlich auch in den deutlich jüngeren politischen Theorien des Realismus wiederfinden.

Bei Foucault geht es vielmehr um Macht als Gegenstand von Beziehungen zwischen Akteuren, wie er in seiner nominalistischen Formel „Die Macht ist der Name, den man einer komplexen strategischen Situation in einer Gesellschaft gibt“³¹ festhält. Dies erinnert an Hannah Arendt und ihr Verständnis von Macht nicht als Eigenschaft eines Menschen, einer Klasse oder einer Institution, sondern als relationales Phänomen in der Interaktion zwischen Akteuren.³²

Auch Norbert Elias zufolge entsteht Macht erst durch die Interaktion zwischen Individuen. Bei ihm bezeichnet Macht zunächst ein soziales Verhältnis, denn niemand kann für sich

²⁶ Die Reduktion von politischer Macht auf Zwangsmacht ist der grundlegendste Kritikpunkt politischer Theoretiker verschiedener weltanschaulicher Lager und als solcher übertragbar auf die Dichotomie von hard und soft power. Insbesondere Vertreter realistischer Theorien verfallen diesen reduktionistischen Tendenzen.

²⁷ Vgl. Habermas 1981.

²⁸ Vgl. Höffe, 2012.

²⁹ Hobbes formuliert in seinem Werk den Kernsatz „homo homini lupus est“ (Der Mensch ist des Menschen Wolf, zumindest solange er noch nicht unter der Herrschaft des Leviathan lebt), welcher von Vertretern des Realismus später auf das internationale Staatensystem übertragen wurden und als Begründung für die Existenz von Anarchie zwischen den Staaten herangezogen wird. Zur weiteren Vertiefung dieser Übertragung siehe Joachim Bühler „Thomas Hobbes in den internationalen Beziehungen“ (2007).

³⁰ Wie ihn vor allem Hans Morgenthau beschreibt (vgl. Morgenthau 1948).

³¹ Foucault 1983, 94.

³² Macht entsteht immer dann, „wenn (Menschen) zusammen handeln und sie verschwindet wieder, sobald sie sich wieder zerstreuen“ (Arendt 2014, 229f.).

alleine Macht haben oder mächtig sein.³³ Elias geht jedoch noch einen Schritt weiter, indem er Macht als Struktureigentümlichkeit menschlicher Beziehungen fasst.³⁴ Soziale Interaktion und die immanente Kontextualität, die Beziehungen zwischen Akteuren mit sich bringen, sind demnach konstitutiv zur Hervorbringung von Macht.³⁵ Dementsprechend kann keine Ressource, die nur bei einem Akteur verortet ist, als „Macht“ bezeichnet werden. Ein Staat kann hard power, also militärische Kapazitäten besitzen, diese darf jedoch begrifflich nicht mit „Macht“ gleichgesetzt werden, so die logische Konsequenz dieses Machtverständnisses. Dazu äußert sich unter anderem Han zusammenfassend: „Ein einzelner kann wohl eine Kraft oder eine Stärke besitzen. Aber er kann nie allein die Macht hervorbringen.“³⁶

Diese Grundannahme der Macht als soziale Beziehung zwischen Akteuren bzw. Individuen wird die folgende Arbeit in dem Sinne prägen, dass Macht zwischen Staaten als strukturell analog zu Macht zwischen Menschen aufgefasst wird. Will ein Akteur seine Interessen durchsetzen, so kann er dazu die Ressourcen, über die er verfügt, verwenden. Diese können in Form von Zwangsmacht – hard power – oder in Form von Attraktivität und Sympathie – soft power – auftreten. Die Macht, die er damit ausüben kann, äußert sich jedoch erst in der asymmetrischen Auseinandersetzung mit dem Widerstand mindestens eines weiteren Akteurs. Diese, bezogen auf die Beziehung zwischen zwei Individuen logisch erscheinende Prämisse, lässt sich auch auf Staaten übertragen. Der Grund, weshalb diese Übertragung möglich ist, liegt darin, dass ein Staat von Individuen gesteuert wird. Staaten als einheitliche Akteure zu begreifen, wie im Realismus, erscheint im Rahmen dieser Arbeit und vor dem Hintergrund der polymorphen Seinsformen internationaler Akteure nicht mehr zeitgemäß.³⁷ Tritt ein Staat mit anderen Staaten in Beziehungen, dann tut er dies nicht als statischer Akteur, sondern als Kollektiv von Menschen oder Institutionen³⁸ mit vielgestaltigen Interessen.

³³ Diese Grundannahme wurde später von David A. Baldwin aufgegriffen und in sein Konzept relationaler Macht integriert: „(...) power is an actual or potential relationship between two or more actors rather than a property of any one of them.“ (Baldwin 2013, 275).

³⁴ Vgl. Elias 1970, 77.

³⁵ Vgl. Han 2005, 101.

³⁶ Aus diesem Grund soll in der vorliegenden Arbeit auch die Dichotomie von hard und soft power als nicht ausreichend zur Analyse von Machtphänomenen herausgestellt werden. Macht ist emergent, spontan, vorübergehend und vor allem kontextabhängig, sie entsteht situativ und ist nur solange von Dauer, wie zwei Akteure miteinander in Verbindung treten (vgl. Arendt 2014, 229f.).

³⁷ vgl. hierzu auch Stranges „Retreat of the State“, das vehement dafür argumentiert, jeden als Akteur zu bewerten, der international einflussreich agiert und eben nicht nur Staaten, deren Einfluss in den vergangenen Jahrzehnten geringer und schlechter zurechenbar geworden ist (vgl. Strange 1996, 3ff).

³⁸ Wer Staaten als einheitliche Akteure begreift und versucht, ihr Handeln zu bewerten, stößt z.B. dort an Grenzen, wo innerhalb eines Staates internationale verwickelte Institutionen um Vorherrschaft streiten oder Krieg führen. Dies wird mit Blick auf aktuelle politische Entwicklungen immer deutlicher. Syrien als staatlichen

4. Politikwissenschaftliche Machtbegriffe

Nachdem nun skizziert wurde, wie Macht in anderen Geisteswissenschaften betrachtet und begründet wird, soll der folgende Abschnitt einen Überblick über politikwissenschaftliche Machtbegriffe, die Operationalisierung von Macht in verschiedenen politikwissenschaftlichen Denkschulen und die Defizite der jeweiligen Taxonomien geben. Dabei wird die evolutionäre Wandlung von einem Verständnis von Macht als Ressource über Macht als relational hin zu einem ersten Konzept struktureller Macht beschrieben. Auf diesem Weg soll der inhaltliche Hauptteil dieser Arbeit vorbereitet und theoretisch begründet werden.

In diesem wird anschließend der Versuch unternommen das bestehende Konzept struktureller Macht zu erweitern und zu ergänzen.

4.1 *“Power as Resource” – Ansatz: Macht als materielles Besitztum*

Das Gros der Politikwissenschaftler spricht, wenn die Herkunft von Macht behandelt wird, recht undifferenziert von Machtquellen und Machtmitteln.³⁹ Das eine wird beinahe beliebig durch das andere ersetzt,⁴⁰ begrifflich scharfe Trennungen werden selten vorgenommen und kaum diskutiert. Die Unterscheidung, im Deutschen schon anhand der Verschiedenartigkeit der Wörter „Quelle“ und „Mittel“⁴¹ erkenntlich, fällt angelsächsischen Forschern offenbar weniger leicht. Die analog verwendeten Begriffe, etwa bei Joseph Nye, sind „sources“ und „resources“, die nicht nur klanglich, sondern auch etymologisch viel näher aneinander liegen als ihre jeweiligen Übersetzungen⁴² und in Nyes Werken synonym verwendet werden.

Die Frage ist, inwiefern diese Unterscheidung zu Verwerfungen in der eigenen Theorielandschaft führen kann. Dieser Text geht davon aus, dass bestimmte Konzepte, die implizit in den meisten realistischen Machttheorien vorhanden sind, nicht ausreichend

Akteur zu begreifen, wird der Lebensrealität im Land und ihren Implikationen für das weltweite politische Geschehen nicht gerecht.

³⁹ So nennt Xuewu Gu in seinem Überblickstext zur Forschung über strukturelle Macht selbige als „Quelle“ von Macht, die gleichrangig neben den beiden anderen „Quellen“ politischer Macht, hard- und soft power zu betrachten ist (vgl. Gu 2012).

⁴⁰ Siehe dazu Joseph Nye, der sogar in aufeinanderfolgenden Sätzen die beiden Begrifflichkeiten synonym verwendet (vgl. Nye 2004, 11).

⁴¹ So bedeutet „Quelle“ im Deutschen den Ursprung einer Sache während „Mittel“ nicht am Ursprung von etwas liegt sondern irgendwo jenseits des Anfangs seinen Ort hat und nicht ohne weiteres lokalisiert werden kann.

⁴² „Source“ meint seiner lateinischen Herkunft nach einen Ort des ersten Ursprungs, während „Ressource“, das im lateinischen noch resurgere, das „sich erneut erheben“ hieß, erst im französischen resourse und später dann als Lehnwort im englischen zu einem Synonym für „Source“ wurde.

expliziert oder problematisiert werden und so eine theoretische Indifferenz zur Folge haben, welche die Struktur der gesamten Untersuchung in ihrer Nachvollziehbarkeit und ihren logischen Mechanismen beeinträchtigt. Nämlich die logische Trennung von Machtquellen, die per se⁴³ Macht produzieren, und Machtressourcen, die Akteure in gegebenen Kontexten zum Werkzeug werden können, um Machtinteressen Geltung zu verschaffen.⁴⁴

Wenn Machtressourcen als Machtquellen bezeichnet werden, ist man gezwungen, diese auch so zu begreifen und stößt immer dort auf inhaltliche Widersprüche, wo eine der angeblichen „Quellen“ von Macht diese gar nicht sprudeln lässt. Dies ist zum Beispiel der Fall, wenn eine politische Macht eine im Rahmen einer interstaatlichen Konkurrenz mit einer anderen Macht für sie relevante Ressource,⁴⁵ zu deren Produktion sie selbst nicht fähig ist, von einem dritten Akteur beziehen kann. Hierdurch könnte sie, unabhängig von der präprozessualen Verfügung über Machtressourcen, eine vorgängige Machtposition des Konkurrenzakteurs aushebeln.⁴⁶ In diversen politikwissenschaftlichen Theorien lassen Machtressourcen einen Akteur, in dessen Händen sie sich befinden, per se mächtig werden – so der Tenor des „Power as Resource“-Ansatzes. Diese Ansicht ist, wie im Kapitel 2.1 beschrieben, verkürzt, da politische⁴⁷ Macht grundsätzlich in Aushandlungsprozessen zwischen Akteuren herausgebildet wird, und offensichtlich nicht statisch und über Zeit und Raum unveränderlich bei einem Akteur verbleibt.⁴⁸ Die hieraus resultierenden Aporien führen bei realistischen Theoretikern zur wenig hilfreichen Erweiterung des bezogenen Theoriegebäudes. Man bewegt sich gewissermaßen im falschen Stockwerk, wenn man der Überfülle verfügbarer Machtressourcen, die in der Literatur benannt und klassifiziert werden, derart Bedeutung verleiht, dass man sie auf die höhere Abstraktionsstufe von Machtquellen versetzt. Das

⁴³ Und nicht nur bei Gleichheit aller sonstigen äußerlichen Gegebenheiten

⁴⁴ Dies ist, was Baldwin und Nye meinen, wenn sie davon sprechen, dass ein gutes Blatt für Poker in einem Spiel Bridge von großem Nachteil ist und vice versa (vgl. Nye 2004, 3 / Baldwin 1979, 277).

⁴⁵ Ressource kann dem Verständnis dieser Arbeit nach alles sein, was als Transmissionsriemen zur Durchsetzung der Machtinteressen eines Akteurs dient. Dies kann in gegebenen Fällen die Verfügungsgewalt über eine große militärische Potenz sein, in anderen Fällen aber auch kulturelle Attraktivität oder Dinge symbolischen Gehalts.

⁴⁶ Die Mechanismen der politischen „Outside-Option“, einem Vermittler von Ressourcen, der das dyadische Machtgefüge von Bedürfnis und Bedürfnisbefriedigung aufspaltet, beschreiben beispielsweise Kremer und Pustovitovskij spieltheoretisch in einem Artikel, in dem sie die grundsätzlichen Probleme der Missachtung struktureller Macht und Machtkonstellationen zwischen einer Vielzahl beteiligter Spieler versuchen theoretisch zu rahmen (vgl. Pustovitovskij & Kremer 2012).

⁴⁷ Genauso wie im Übrigen jede andere Macht – an dieser Stelle findet sich die strukturelle Analogie von politischer Macht und den in soziologischer Literatur betrachteten Machtformen

⁴⁸ Dies wird von den meisten Politikwissenschaftlern auch nicht abgewiesen. Das Exempel der Karten, die je nach gespieltem Spiel stark oder schwach sind, meint nichts anderes als strukturelle Macht. (Baldwin 2013, S. 277) Wieso dies allenthalben als Epiphänomen von Machtprozessen abgehandelt wird, ohne je als zentrale Analyse-kategorie diskutiert zu werden, bleibt unbeantwortet.

Missverständnis liegt dort, wo die Ursprünge von Macht sowie Fragen nach deren Produktion aus Perspektive der handelnden Akteure und deren materiellen Charakteristika positiv bestimmt werden sollen. Man gelangt zu einer Unzahl inhaltsleerer Kategorien von Macht, die jedoch für sich alleine nicht stehen können und nur unter Betrachtung ihrer kontextuellen Einbettung Wirkung entfalten. Die Alternative, Ressourcen als Mittel zur Zielerreichung zu begreifen und diese nicht künstlich als etwas, dessen Ausfluss apriorisch eine Form von Macht ist, zu überhöhen, soll in dieser Arbeit diskutiert werden. Zugleich sollen die Urgründe von Macht auf einer anderen ontologischen Ebene untersucht werden.

Dass nur bestimmte Ressourcen phänomenologisch als Machtquellen gefasst, andere dafür gar nicht betrachtet werden, ist eine Folge der reduktionistischen Tendenzen der realistischen Theorettradition. Die Wirklichkeit soll nicht in ihrer Komplexität und Gesamtheit erfasst werden. Problematisch ist daran, dass die Verallgemeinerbarkeit dieser Theorien daher auf Problemfälle beschränkt ist, die ohnehin das Raster der eigenen Theorie treffen.⁴⁹ Sämtliche übrigen Möglichkeiten werden ausgeblendet. Dieses Vorgehen hat durchaus Vorteile und kann bestimmte Felder internationaler Beziehungen ganz spezifisch und konkret erfassen. So entsteht eine Tautologie, da ohnehin nur Fälle betrachtet werden können, deren Charakteristika im Voraus bekannt sind und definiert wurden. Der Gehalt realistischer Theorien für die Erklärung internationaler Beziehungen oder Konflikte ist somit limitiert. Macht als Ressourcen zu begreifen, ist wie eine Theorie von Schwerkraft, die zwar den Fall eines Apfels beschreiben kann, aber leugnen muss, dass das Fallen einer Birne dem gleichen Mechanismus (nämlich der Erdanziehung) folgt, der nur über andere Medien (nämlich eine Birne) vermittelt wird. Um zu erklären, wieso er sich derart verknappert, unterscheidet Waltz seine Sätze über Theorie scharf von Erkenntnissen über Gesetze. So soll eine Theorie gewonnen werden durch spekulative Prozesse, die Gesetze erklären, die ihrerseits aus Beobachtungen ableitbar sind.⁵⁰ Das Gesetz der Schwerkraft, das natürlich sowohl für Birne als auch Apfel gilt, wäre demnach für Waltz⁵¹ ganz und gar vereinbar mit einer Theorie, in deren Fokus ausschließlich der Fall des Apfels liegt, und die durch eine Begrenzung ihrer

⁴⁹ So ist es sogar schwierig, solche Theorien oder Prototheorien zu integrieren, die ihrer intellektuellen Provenienz nach eigentlich quasi-realistisch argumentieren. Die Macksche Kriegssiegtaxonomie etwa, welche die Voraussetzungen beschreibt, unter denen überlegene Militärmächte unterliegen, ist ihrer Funktionslogik nach teilweise widersprüchlich zum Realismus Waltz' (Mack 1975).

⁵⁰ Waltz 1975, 4

⁵¹ Dieser widerspricht in seiner Theorie an einigen Stellen Karl Popper: Für diesen ist die Falsifizierbarkeit integraler Bestandteil jeder funktionstüchtigen Theorie sowie der Wissenschaft allgemein (vgl. Albert et al. 1996; Popper 1979, 1974). Für Waltz dagegen ist diese überflüssig, er versucht, Theorien pluralistisch und parallelisierbar zu begreifen (vgl. Waltz 1986, 336).

Prämissen jedes andere Obst per se von der Betrachtung ausschließt. Problematisch ist hier, dass in der intellektuellen Nachfolge zu Waltz die Grenzen zwischen Theorie und Gesetz verschwammen und die Begriffe nicht mehr klar genug voneinander getrennt wurden. Dies liegt an dem Versuch der meisten Politikwissenschaftler⁵² – in der Nachfolge zu Waltz –, die Komplexität der gesamten politischen Realität⁵³ zu erfassen, zu beschreiben und aus diesen Beschreibungen Potentiale zur Vorhersage künftiger, ähnlich gelagerter Situationen abzuleiten.⁵⁴ Um diesem Ziel entsprechen zu können, wurde in den vergangenen Jahrzehnten der Kern der Theorie von Waltz dergestalt erweitert und mittels empirischer Induktion Analysekatoren hinzugefügt, dass ihr theoretischer Charakter verwässert wurde.⁵⁵

4.2 Macht als Beziehung – das Konzept von „relational power“

Sich abgrenzend von der neo-realistischen Schule⁵⁶ und ihrem Verständnis der Macht als Ressource⁵⁷, entwickelte sich ein relationaler Machtbegriff, welcher unter anderem durch Baldwin (2013) und Dahl (1975) geprägt wurde. Baldwin definiert Macht nicht als Eigentum eines Staates, sondern vielmehr als eine soziale Beziehung zwischen Akteuren. Macht ist somit nicht statisch und bei einem Akteur verordnet, sondern wird während Aushandlungsprozessen zwischen Akteuren gebildet.⁵⁸ Dieser Aspekt findet sich auch bei

⁵² und ganz gegensätzlich zu den Postulaten Waltz' über die Ansprüche die eine politikwissenschaftliche Theorie haben sollte.

⁵³ oder um im Duktus von Waltz zu bleiben: Die Gesetzmäßigkeiten derselben.

⁵⁴ Wobei bemerkenswert bleibt, wie wenige Politikwissenschaftler versuchen, eine große Theorie des politischen an sich vorzulegen. In der Soziologie sind Allerklärungskonzepte und monolithische Großtheorien deutlich verbreiteter.

⁵⁵ Vgl. hierzu vor allem Moravcsik 1997, der sich bemüht den waltzschen Realismus gegenüber der grenzenlosen Erweiterung durch scheinbar artverwandte Konzepte zu immunisieren und seinen ursprünglichen Charakter durch Einhegung auf Waltz Basiskonzepte realistischer Theorie zu restaurieren.

⁵⁶ Wobei angemerkt werden muss, dass auch Waltz' Theorie strukturelle Komponenten enthält und aus diesem Grund oft als struktureller Realismus bezeichnet wurde (vgl. Waltz 1988, 616). So schließt Waltz von der Struktur des internationalen Systems auf das Verhalten der Staaten, die sich in diesem System befinden. Hintergrund dieser Auffassung waren weltpolitische Gegebenheiten in den 1970er Jahren, in denen die Supermächte zwar noch das politische Geschehen dominierten, sie jedoch gleichzeitig aufgrund der Globalisierung in bestimmten Bereichen (z.Bsp. der Weltwirtschaft) an Steuerungsfähigkeit verloren (vgl. Waltz 2000,5). Dies führte zu einem Erstarren der Interdependenz-Debatte.

⁵⁷ Die Wahrscheinlichkeit, dass ein Staat in der internationalen Gemeinschaft seine Präferenzen durchsetzen kann, hängt demnach maßgeblich von der Höhe der besessenen Ressourcen – sprich der hard und / oder soft power – ab.

⁵⁸ Die häufige Erwähnung dieser Vorstellung mag redundant erscheinen, ist aber zentral für jeden Entwurf struktureller Macht und der Kern der Abgrenzung zu anderen theoretischen Konzepten.

Barnett und Duvall⁵⁹ wieder. Diese betonen ebenfalls, die reine (neo-) realistische Sicht auf Macht als Fähigkeit eines Akteurs, seine Interessen in Bezug auf die Handlungsweisen eines anderen Akteurs durchzusetzen, reiche nicht aus, um internationale Phänomene zur Zufriedenheit zu analysieren. Stattdessen benötigt man eine Definition von Macht, welche soziale Strukturen und Prozesse in die Betrachtung integriert.⁶⁰

Dieses Verständnis von Macht nicht als besessene Ressource,⁶¹ sondern als relational bedingte und in Aushandlung entstehende Macht, entspricht einer vorwiegend liberalen Auffassung von Macht.⁶² Damit folgt es maßgeblich der bereits vorgestellten Machtdefinition Webers, bei welcher die soziale Interaktion ebenfalls konstitutive Komponente des Auftretens und Wirkens von Macht ist. Trotz seiner Kritik am neo-realistischen Machtbegriff von „power as resource“⁶³, erkennt Baldwin den Vorteil der reduktionistischen Tendenzen dieses Ansatzes an. So betont er, Ressourcen sollten nicht mit Macht verwechselt werden, könnten jedoch nützlich bei der Operationalisierung und Messbarmachung⁶⁴ dieser werden.⁶⁵

Die Grenzen der Konzepte relationaler Macht finden sich dort, wo ihre Vertreter die Wirkung von Strukturen für die Durchsetzung von Interessen vernachlässigen. Dies wird unter anderem von Stefano Guzzini kritisiert.⁶⁶ Zwar geht mit der relationalen Macht die intentionale Einflussnahme eines Akteurs auf einen anderen einher, wenn er mit diesem interagiert. Mögliche unintendierte Effekte, die über diese konkrete Interaktion hinausgehen, werden jedoch exkludiert.⁶⁷⁶⁸ Dabei können auch diese Effekte zur Durchsetzung von Interessen oder zur Verschiebung von Macht führen.

⁵⁹ Barnett und Duvall entwerfen eine Taxonomie von Macht, die zwei Dimensionen enthält. Die erste Dimension unterscheidet zwischen Macht, die systemisch auftritt, und Macht, die interaktiv auftritt. Die zweite Dimension unterscheidet die Art, wie Macht wirkt: direkt oder diffus (vgl. Barnett & Duval 2005 42ff.). Eine vollständige Inklusion des Konzepts Barnett und Duvalls würde den Rahmen dieser Arbeit jedoch sprengen.

⁶⁰ Vgl. Barnett & Duvall 2005, 42.

⁶¹ Siehe dazu auch Foucault: Power is never "in anybody's hands", it is never "appropriated as a commodity or piece of wealth" (Foucault 1980b, 98).

⁶² Vgl. Bachrach & Baratz 1963, 633.

⁶³ Auch im heutigen Sprachgebrauch wird Macht etymologisch oft personalisiert als Besitzum verstanden und verkannt, dass Macht „relational“ wirkt und erst durch die Interaktion zwischen Akteuren entsteht.

⁶⁴ Ein Grundproblem der Betrachtung politikwissenschaftlicher oder generell sozialwissenschaftlicher Themenkomplexe ist das der Messbarmachung von Konzepten. Häufig wird in der Wissenschaft das Übel des offensichtlich unvollständigen Konzepts gewählt, um den Schwierigkeiten der Quantifizierung komplizierterer Konzepte zu entgehen. Das Paradebeispiel hierzu ist sicher das Menschenbild des rationalen Entscheiders, das jeder common-sense-Vorstellung vom menschlichen Wesen widerspricht, aber vortrefflich in volkswirtschaftliche Konzepte von mikroökonomischen Entscheidungsrechnungen passt.

⁶⁵ Vgl. Baldwin 1979, 280.

⁶⁶ „The relational power approach has been criticized both for neglecting the study of structural power and for its alleged inability to take account of structural power“ (Guzzini 1993, 285).

⁶⁷ Somit wird unterschlagen, dass Macht auftreten bzw. wirksam werden kann, ohne dass es von einem der interagierenden Akteure intendiert wird: „Power can be at work, inducing compliance by influencing desires and beliefs without being 'intelligent and intentional'“ (Dowding 2006, 140).

Außerdem wird die relationale Macht als Analysekategorie internationaler Phänomene und Machtverschiebungen dadurch unbrauchbar, dass sie räumlichen und zeitlichen Begrenzungen unterworfen ist. So wirkt relationale Macht nur solange und soweit, wie eine Interaktion zwischen zwei oder mehr Akteuren besteht. Somit erfolgt mit dem Konzept der relationalen Macht zwar eine Weiterentwicklung des Verständnisses von Macht als Ressource sowie die Integration sozialer Beziehungen als definitorische Komponente, gleichzeitig begrenzt sich jedoch das Entstehungs- und Wirkspektrum der relationalen Macht auf jeweils ganz spezifische Interaktionen. Sie wird somit aus dem Kontext anderer, gleichzeitig wirkender Interaktionen und Beziehungen gerissen. Das Konzept relationaler Macht ist daher nicht in der Lage, ein Verständnis unabhängig von spezifischen Interaktionen einer limitierten Anzahl von Akteuren anzubieten. Neben dieser zeitlichen Begrenzung leidet das Konzept der relationalen Macht auch unter räumlicher Begrenzung. Als konstitutives Element für das Entstehen von Macht während einer Interaktion gilt jedwede Form der „Verbindung“ zwischen den in Beziehung tretenden Akteuren; ist diese nicht vorhanden, entsteht keine Macht.⁶⁹

Eine vollständige Analyse dessen, was als wirkende Macht beschrieben bzw. herausgefunden werden soll, wäre demnach nicht möglich oder dürfte zumindest keinen Anspruch auf Vollständigkeit haben. Dadurch ergibt sich die Notwendigkeit einer Erweiterung des Konzepts der relationalen Macht und einer Verschiebung des Fokus' hin zum Wirken von Strukturen.

4.3 Strukturelle Macht

Aus dem Ansatz der relationalen Macht heraus entwickelte sich ein drittes Verständnis von Macht, welches die Prinzipien der relationalen Macht aufgreift. Dementsprechend wird Macht weiterhin als aus sozialen Beziehungen hervorgehend betrachtet, sowie als Folge von Interaktion und Kommunikation. Dies wird jedoch ergänzt durch eine weitere Komponente: die der Struktur. Dieses Konzept findet seine Existenzberechtigung in weltpolitischen

⁶⁸ Dabei betont Baldwin, Machtkonzepte, welche die Möglichkeit unintendierter Einflussnahme mit einschließen, seien wertvoller zur Analyse von Abhängigkeit und Autonomie in internationalen Beziehungen als andere Machtkonzepte (vgl. Baldwin 1979, 205).

⁶⁹ Vgl. Dahl 1957, 204.

Entwicklungen der vergangenen Jahrzehnte, bei denen Staaten mit großer hard power und/oder soft power es nicht schaffen, ihre Staatspräferenzen auf internationalem politischen Tapet durchzusetzen. Es kommt somit zu einer Entkopplung der vorhandenen Machtkapazitäten von der Durchsetzungsfähigkeit von internationalen Akteuren / Staaten⁷⁰, wie sie bereits von Baldwin als „paradox of unrealized power“⁷¹ beschrieben wurde. Dass dabei die Dichotomie von hard und soft power als Analysekatégorien präferiert und somit den Realisten die Deutungshoheit überlassen wird⁷², wird unter anderem von Barnett und Duvall kritisiert.⁷³

Wird von struktureller Macht gesprochen, ist es von ausgesprochener Wichtigkeit, zwischen Theoretikern wie Baldwin⁷⁴, die Macht als „power through structures“ verstehen, und solchen wie Susanne Strange, die Macht als „power over structures“ verstehen, zu unterscheiden.

Für Baldwin entsteht Macht durch bestimmte strukturelle Gegebenheiten, welche die Interaktion zwischen Akteuren bzw. Staaten beeinflussen. Er fasst diese Charakteristika unter dem Begriff der relationalen Macht, ist dabei jedoch dem, was im späteren Verlauf als strukturelle Macht verstanden wurde, sehr nahe. So ist Macht für ihn multidimensional statt monolithisch und eindimensional⁷⁵ und impliziert, dass je nach Struktur und Beschaffenheit der Situation dieselbe Machtressource zu einem Mehr an Durchsetzungskraft in einem Themenbereich führen kann, während sie gleichzeitig in einem anderen Themenbereich völlig wirkungslos sein oder sogar die Verhandlungsposition desselben Akteurs schwächen kann.⁷⁶ Baldwin betont dazu: „What functions as a power-asset in one situation may be a power liability in a different situation.“⁷⁷

Im Gegensatz zu Baldwin bedeutet der Begriff der strukturellen Macht für Susan Strange eher die (auch unintendierte) Dominanz eines Akteurs über gewisse Strukturen. So werden durch

⁷⁰ Vgl. Gu 2012, S. 260.

⁷¹ Baldwin 1979, 164.

⁷² Vgl. Barnett & Duvall 2005, 40.

⁷³ Unter anderem im Afghanistan-Krieg der USA gegen die Taliban wurde deutlich, wie machtlos die ganz offensichtlich in hard und soft power überlegene Supermacht USA auftrat und wie durchsetzungsfähig dagegen die Taliban sind.

⁷⁴ Siehe hierzu Morris, welcher Macht nicht als Besitztum begreift, sondern als „capacity“ und sich dabei auf Lukes beruft: „Power is a capacity, and neither the exercise nor the vehicle of that capacity“ (Lukes 2005b, 478f.).

⁷⁵ „The relational power perspective views power as multidimensional rather than monolithic and unidimensional. This allows for the possibility that power can increase in one dimension while simultaneously decreasing in another.“ (Baldwin 1979, 175)

⁷⁶ Vgl. Baldwin 1979, 286.

⁷⁷ Ebd., 277.

Macht die Strukturen, in welche Staaten eingebettet sind, gestaltet, die dann zu einer Machtressource zu Gunsten desselben Akteurs werden.⁷⁸ Daraus ergibt sich folgende Tautologie, für die Strange zu kritisieren ist: nur bereits dominante Akteure haben die Möglichkeit, die Strukturen so zu gestalten, dass sie ihnen wiederum einen Vorteil bei der Präferenzdurchsetzung verschaffen. Formelhaft gefasst ist nur derjenige mächtig, der mächtig ist, was zwar logisch richtig, aber als wissenschaftliches Postulat wenig dienlich ist.⁷⁹ Zu erklären, wie Macht entsteht und weshalb sich in vielen Interessenkonflikten eigentlich offensichtlich unterlegene Akteure durchsetzen können, vermag ihr Konzept der strukturellen Macht demnach nicht. Sie richtet ihre Theorie so ein, dass im Vordergrund steht, wie ein Akteur Strukturen beeinflussen kann, nicht, wie diese Strukturen andersherum den Handlungsrahmen für einzelne Akteure bilden. Sie bleibt dadurch wichtige Antworten auf die Frage nach den Ursachen und Wirkungen von Macht in internationalen Phänomenen schuldig.

Ähnlich wie auch Strange greift Guzzini in seinem Konzept der strukturellen Macht die in Verbindung mit relationaler Macht unintendierte Wirkung von Macht auf. Für ihn liegt darin ein wichtiger Kritikpunkt am Neorealismus, welcher Macht an Intentionalität knüpft.⁸⁰ Guzzini plädiert für ein Konzept struktureller Macht, welches die Analyse internationaler Phänomene nicht erschwert, sondern ermöglicht und erleichtert und unterscheidet dazu zwischen verschiedenen Erscheinungsformen von Macht, etwa in Form von „indirect institutional power“, „non-intentional power“ und „positional power“.⁸¹ Stranges Verständnis von struktureller Macht kommt dabei dem, was für Guzzini nicht-intendierte Macht ist, am nächsten. Generell kritisiert Guzzini jedoch das Konzept struktureller Macht als wenig hilfreich zur Analyse internationaler Phänomene und geht nicht weiter auf den Begriff der Struktur ein.⁸²

Ein weiterer Versuch, der tautologischen Behaftung des Strangeschen Begriffs struktureller Macht zu entgehen, Strukturen aber dennoch als Machtquelle zu begreifen, findet sich in der Definition von Strukturen als „drittes Gesicht“ der Macht von Steven Lukes. Dieses

⁷⁸ Aus diesem Grund distanziert sich Strange von der Dichotomie von hard and soft power und betont, die Macht über Strukturen sei wichtiger als das Besitzen solcher Ressourcen (vgl. Strange 1996, 25ff).

⁷⁹ vgl. Gu 2012, 264.

⁸⁰ „This meaning cannot be simply grafted onto a neorealist understanding of power, because the latter links power to intentionality.“ (Guzzini 1993, 456).

⁸¹ Guzzini 1993, 462.

⁸² Guzzinis Kritik bezieht sich vor allem darauf, dass strukturelle Macht auf Akteursebene quasi nicht oder zumindest nur indirekt zu erfassen sei und somit zwar wirksam und vor allem existent sein mag, aber wissenschaftlich kaum operationalisier- und betrachtbar. (vgl. Guzzini 2005, 506f.)

Drittgesicht zeigt sich bei ihm als „Manipulation fremder Interessenpräferenzen“.⁸³ Dabei verändert ein Akteur die Interessen eines zweiten Akteurs dergestalt, dass dessen Verhalten sich dann zum Vorteil des ersten Akteurs auswirkt. Fraglich bleibt, wieso Lukes diese Manipulation als „drittes Gesicht“ von Macht und somit als ergänzend für die Dichotomie von hard und soft power versteht, kommt doch die deutliche Veränderung der Interessen eines anderen Akteurs im eigenen egoistischen Sinne Nyes soft power sehr nahe.

Was sich bei Lukes sehr deutlich als Ergänzung und Erweiterung der Macht-Dichotomie äußert – auch etymologisch durch die Bezeichnung als „drittes Gesicht der Macht“ – ist im Prinzip allen Versuchen der Definition struktureller Macht immanent: Strukturen werden als eine alternative Quelle von Macht betrachtet, die neben dem Besitz von hard und soft power als Ressourcen ebenfalls zur Präferenzdurchsetzung in internationalen Beziehungen führen kann.⁸⁴ An dieser Stelle wird noch einmal der Unterschied zwischen Stranges Definition struktureller Macht als „power over structures“⁸⁵ und dem in dieser Arbeit vorgestellten Verständnis struktureller Macht als „power through structures“, sprich als Macht, welche durch bestimmte strukturelle Gegebenheiten generiert wird, deutlich.

Bei der Operationalisierung des Machtbegriffs zur empirischen Anwendung kann somit ein internationales Phänomen entweder auf Basis von hard und soft power oder auf Basis struktureller Macht analysiert werden. Hard und soft power sowie Strukturen wird dabei eine gewisse Gleichwertigkeit zugesprochen⁸⁶, was nicht ganz schlüssig wirkt. Zu kritisieren ist dabei, dass hard und soft power nur bei einzelnen Akteuren verortet werden, als solche jedoch nicht ohne weiteres als Variablen zur Analyse von Macht funktionieren. Ob ein Staat mächtig ist oder nicht, lässt sich nicht anhand seiner militärischen Kapazitäten messen, sondern nur, indem diese in Beziehung zu den militärischen Kapazitäten anderer Staaten gesetzt und mit diesen verglichen werden.

Gleiches gilt für soft power. Ob und wie weit sich das Mehr oder Weniger dieser hard und soft power jedoch als Macht zur Durchsetzung von Interessen äußert, hängt von den strukturellen Gegebenheiten ab, in welchen sich die Interaktion beziehungsweise Beziehung

⁸³ Vgl. Shapiro 2006, 146.

⁸⁴ Einem ähnlichen Verständnis struktureller Macht folgt auch Xuewu Gu, der strukturelle Macht als „dritte Machtquelle“ bezeichnet und für den hard und soft power die beiden anderen relevanten Machtquellen darstellen. (vgl. Gu 2012, 267).

⁸⁵ Vgl. Strange 1996, 25.ff.

⁸⁶ Siehe hierzu zum Beispiel Xuewu Gu 2012.

zwischen zwei Staaten in der internationalen Gemeinschaft abspielt (siehe dazu auch Kapitel 4.4).

Es ist demnach sinnvoll und logisch, internationale Beziehungen unter einem Primat der Struktur zu analysieren, in welchem hard und soft power als nützliche Variablen zur Analyse aufgehen, ohne der Struktur jedoch gleichgestellt zu sein. Strukturen, so die These, können demnach relativierend in Bezug auf andere Machtformen wirken und Akteure entweder begünstigen oder benachteiligen.

Im Folgenden soll daher versucht werden, das aufgezeigte Durcheinander der begrifflichen Parallelität der Formen und Ursprünge von Macht einer theoretischen Ordnung unter dem Primat der Struktur gegenüberzustellen.

5. Alles ist Struktur

Wie bereits im ersten Teil der Arbeit dargelegt, besteht die Notwendigkeit einer Neuordnung des politikwissenschaftlichen Machtbegriffs unter dem Primat der Struktur, die dabei begrenzend oder ermöglichend wirken kann. Dabei soll die Konkurrenz zwischen Staaten innerhalb der anarchischen,⁸⁷ internationalen Gemeinschaft und das daraus resultierende Entstehen von Konflikten zur Sicherung des eigenen Überlebens sowie bei der Durchsetzung der eigenen Präferenzen als Prämisse gelten. Wir folgen damit einer größtenteils (neo-)realistischen Sichtweise auf internationale Beziehungen. Präferenzen der Akteure⁸⁸ werden als gegeben hingenommen, beziehungsweise sollen in ihren Ursprüngen nicht weiter erläutert werden. Stattdessen soll im Folgenden, aufbauend auf den bisherigen Aufriss über politikwissenschaftliche Machtbegriffe sowie ihre Defizite ein erweitertes Konzept struktureller Macht entwickelt werden.

Anzumerken ist dabei vorab, dass Ressourcen wie hard und soft power durchaus in die Analyse von internationalen Phänomenen integriert werden sollen und als Variablen durchaus eine Existenzberechtigung haben, wie sich im Folgenden zeigen wird. Dabei soll an Baldwin

⁸⁷ Wichtig hierbei ist, dass unser Verständnis von Anarchie dem ursprünglichen Wortverständnis, nämlich der enggefassten Abwesenheit herrschaftlicher Instanzen, folgt. Keineswegs ist die internationale Ordnung allerdings eine anomische, eine die chaotisch und ohne ordnende Gremien und Systeme (ergo Strukturen) existieren kann. So ist fraglich, ob man wie Wallerstein (zu Wallerstein vgl. Zündorf 2010) von einer Weltsoziologie oder -ordnung sprechen kann, nicht jedoch, dass es neben- und überstaatliche Phänomene gibt, die Staatenhandeln bedingen, beeinflussen und begrenzen können.

⁸⁸ Als relevante Akteure sollten künftig, wie bei Susan Strange bereits angedacht, nicht ausschließlich Staaten gelten, sondern alle handelnden Zusammenordnungen von Menschen oder Körperschaften, deren Einfluss auf das Geschehen internationaler Politik von Belang sein kann. (Strange 1996 Kap. 1)

angeknüpft werden, der trotz seiner Kritik am neo-realistischen Machtbegriff die Vorteile der reduktionistischen Tendenzen dieses Ansatzes anerkennt, indem er betont, Ressourcen sollten nicht mit Macht verwechselt werden, könnten jedoch nützlich bei der Operationalisierung und Messbarmachung dieser werden.⁸⁹ Von besonderer Wichtigkeit ist jedoch, dass keine generalisierbaren ontologischen Aussagen darüber getroffen werden können, welche Ressourcen „wichtiger“ oder „relevanter“ sind, um Dominanz über Teilstrukturen oder „issue areas“⁹⁰ zu erlangen. So lässt sich nicht induktiv verallgemeinerbar sagen, dass große militärische Kapazitäten in allen Kontexten hilfreich sind, hilfreicher beispielsweise als eine gewisse bündnispolitische Attraktivität. Der Wert einzelner Ressourcen sollte demnach einzelfallbezogen analysiert werden.

Im Folgenden sollen Grundannahmen über strukturelle Macht erläutert werden, die darauf hinleiten, wieso eine Gleichordnung struktureller Macht zu hard und soft power, wie bislang erfolgt, nicht schlüssig ist.

Die folgenden vier Annahmen über das Wirken struktureller Macht stehen dabei im Fokus:

1. Strukturelle Macht wirkt als Hebelkraft.
2. Strukturelle Macht ist dispositionell oder in Dispositiven organisiert.
3. Strukturelle Macht ist kontextabhängig.
4. Strukturelle Macht relativiert die Wertigkeit von Machtressourcen.

Während die ersten drei Grundannahmen auf bereits existierende Forschungen zu struktureller Macht aufbauen⁹¹, soll die vierte Grundannahme diese ergänzen bzw. weiterführen und so den Kern eines neuen Verständnisses von struktureller Macht bilden.

Zu jeder Grundannahme soll kurz zur exemplarischen Veranschaulichung ein Beispiel angeführt werden, bei dem es zu Machtverschiebungen zwischen Staaten kommt und somit Macht sichtbar wird.⁹² Auf Basis der vierten Grundannahme soll begründet werden, wie strukturelle Macht andere Machtformen relativiert – und entweder begrenzend oder ermöglichend wirkt, je nach Kontext und Position der Akteure. Es wird dabei von einem Primat der Struktur ausgegangen, in dem andere Machtformen, darunter auch hard und soft power, aufgehen.

⁸⁹ Vgl. Baldwin 1979, 280.

⁹⁰ Vgl. Krasner 1982, 185.

⁹¹ Vgl. Gu 2012.

⁹² Dabei bleibt zu betonen, dass die Anführung von Beispielen lediglich der Verdeutlichung dienen soll, sie jedoch keinen Beweis für die Richtigkeit der Annahmen darstellen. Dieser soll durch die reine Theoriediskussion erfolgen.

5.1 Strukturelle Macht als Hebelkraft

Wie bereits in Kapitel 4.3. angeführt, entsteht strukturelle Macht durch Interaktion zwischen zwei oder mehr Akteuren, wodurch es zu einem dauerhaften Prozess der Reproduktion kommt, da Staaten sowie nicht-staatliche Akteure kontinuierlich miteinander interagieren. Der Aspekt der Interaktion als konstitutiv zur Produktion von Macht, wie er bereits von Vertretern des relationalen Machtbegriffs ins Feld geführt wurde, wird somit zu einem essentiellen Definitionskriterium struktureller Macht: Interaktionen wirken als Generator für diese.⁹³ Da davon ausgegangen wird, dass Staaten nicht länger die eigenen Bedürfnisse vollständig unilateral befriedigen können und somit auf Interaktionsformen wie Kooperation, Diplomatie und Handel angewiesen sind⁹⁴, wenn sie Krieg vermeiden wollen, kommt es permanent zu Interaktionen und somit zu dem eben erwähnten dauerhaften Reproduktionsprozess struktureller Macht. Die generierte strukturelle Macht ist dabei strikt zu trennen von materiellen oder ideellen Machtressourcen, sprich von hard und soft power, und vielmehr als statisch-mechanische Kraft und somit als Hebelkraft zu begreifen.⁹⁵

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich ein in hard und soft power messbar unterlegener Akteur in internationalen Konflikten oder Beziehungen im Allgemeinen dennoch durchsetzen kann, wenn er über Hebelkraft verfügt. Je größer dabei die messbare Macht-Asymmetrie zwischen zwei oder mehr Akteuren, desto größer die Hebelkraft.⁹⁶ Diese theoretische Überlegung wird empirisch gestützt durch eine nachweislich zunehmende Machtverschiebung bei der Durchsetzung von Akteuren in Konflikten: „Weak actors have won with increasing frequency over time.“⁹⁷ So konnten sich in 30 Prozent aller asymmetrischen Konflikte der vergangenen Jahrzehnte die militärisch schwächeren Akteure durchsetzen.⁹⁸

⁹³ Vgl. Gu 2012, 267.

⁹⁴ Vgl. Kremer & Pustovitovskij 2012, 6.

⁹⁵ Dieses Bild ist angelehnt an das physikalische Hebelgesetz von Archimedes, welcher gesagt haben soll: „Gebt mir einen festen Punkt, und ich hebe die Welt aus den Angeln“. Die Kraft des Hebels bewirkt dabei, dass große Kraftanstrengungen mit geringem Kraftaufwand erfolgen können (vgl. Drachmann 2007). Bezogen auf die Politikwissenschaft bedeutet dies, dass auch der in einer Interaktion schwächere Akteur am längeren Hebel sitzen kann und dadurch in Konfliktsituationen die eigenen Interessen durchsetzen kann.

⁹⁶ Siehe dazu Xuewu Gu: „Dort, wo asymmetrische Interdependenz und komplexe Verbindungen zwischen den Staaten herrschen, dürfte das Potential für die Entfaltung der Hebelkraft besonders groß sein.“ (Gu 2012, 268)

⁹⁷ Arreguín-Toft 2001, 96 – Allein die Behauptung, ein schwacher Akteur könne Konflikte für sich entscheiden, ist eine zweifelhafte. In was, wenn nicht der Fähigkeit Konflikte zu den eigenen Gunsten zu beeinflussen oder gar zu entscheiden, manifestiert sich denn Stärke? Hier zeigt sich erneut die Erkenntnisproblematik, die mit einer Attribuierung von „Stärke“ über militärische Kapazität einhergeht.

⁹⁸ Vgl. ebd. 96.

Sucht man den Ursprung der Hebelkraft, wird deutlich, dass dieser in der Positionierung der Staaten in bestimmten Teilgebieten oder Teilstrukturen liegt, die bei der Interaktion relevant werden. Solche Teilgebiete, die auch „issue areas“ genannt werden, können etwa wirtschaftlicher Natur sein, militärischer, bündnispolitischer, geopolitischer und weiterer; die Liste ließe sich dauerhaft fortführen und ergänzen. Jeder Staat ist in bestimmten relevanten Teilbereichen günstiger oder ungünstiger positioniert und kann diese Teilbereiche entweder aufgrund einer günstigen Positionierung als Hebel nutzen, oder nicht. An dieser Stelle wird bereits deutlich, dass hard und soft power durch strukturelle Macht relativiert werden. Sie fungieren somit quasi analog zu Teilstrukturen. Die Besetzung dieser Teilstrukturen kann der Durchsetzung eigener Interessen dienlich sein, wirkt jedoch nicht zwangsläufig konfliktentscheidend.

Die Dominanz über Teilstrukturen oder „issue areas“ sowie das Besitzen von Ressourcen in Form von beispielsweise hard power ist eher fakultativ als konstitutiv, um Macht zu erlangen und die eigenen Interessen durchzusetzen. Zudem funktioniert keine Teilstruktur ohne das Wirken anderer Teilstrukturen und die Dominanz eines Akteurs über nur eine Teilstruktur wird den Konflikt nicht für ihn entscheiden. So wirken Teilstrukturen notwendigerweise nur durch die Existenz weiterer Teilstrukturen – hard und soft power können als solche auftreten, wirken jedoch nicht in jedem Fall konfliktentscheidend. Hard power kann also als Teilstruktur in das Konzept der strukturellen Macht integriert werden, fungiert jedoch nicht mehr als gleichwertige Machtquelle. Darauf soll bei der Vorstellung der vierten Grundannahme „Strukturelle Macht als relativierende Macht“ genauer eingegangen werden.

5.2 Strukturelle Macht als dispositionelle Macht

Die Genese und Wirkweise struktureller Macht nachzuvollziehen ist nur möglich, wenn, zumindest theoretisch, sämtliche konfliktrelevanten Wirkmechanismen einbezogen werden. Dieses Netz aus verknüpften Machtmechanismen lässt sich auch als „dispositionelle Macht“⁹⁹ bezeichnen. Diesem Begriff folgend¹⁰⁰ wird unter struktureller Macht eine polymorphe

⁹⁹ Vgl. Gu 2012.

¹⁰⁰ Wobei die Begrifflichkeit des Dispositivs, wie bei Foucault und Deleuze beschrieben, verwendet wird und im weiteren Text jeweils die gesamte Zusammenordnung sämtlicher diskursiv relevanter begrifflicher Vorentscheidungen meint, im Rahmen derer soziale Interaktion und diskursives (und im Falle von internationalen Beziehungen konfliktäres) Handeln stattfinden können (vgl. Foucault 1978, 119ff. / Deleuze 1991, 153ff.).

Menge an verknüpften Positionen verstanden, welche im Konfliktfall bestimmte Akteure begünstigen und andere benachteiligen können. Dabei ist wichtig, dass für die abschließende Beurteilung einer Konfliktlage nicht nur bestimmte günstige Positionen, die Staaten für die eigene Zielerreichung nutzen können, von Bedeutung sind, sondern immer auch eine Vielzahl anderer Positionen.

Die meisten Machtverständnisse gehen, wie zuvor beschrieben, bei der Beurteilung günstiger Positionen oder der Nutzung der unter 5.1 beschriebenen Hebelkräfte von einem einfachen Zusammenhang zwischen Akteuren und der Durchsetzung ihrer Machtinteressen aus. Dieses Verständnis von Zusammenhängen in internationalen Beziehungen ist in zweifacher Hinsicht unvollständig: Erstens in der Erfassung innerstaatlicher Inkohärenzen und zweitens in der Beurteilung der komplexen Verschaltungen zwischen Staaten.

Zu Erstem: Das Verständnis staatlicher Akteure als einheitlich und kohärent¹⁰¹ führt dabei in die Irre. Wie zuvor beschrieben, besetzen Staaten verschiedene „issue areas“ auf verschiedene Weise und in unterschiedlicher Qualität. So können Staaten im Hinblick auf eine Teilstruktur sehr stark, im Hinblick auf eine andere Teilstruktur sehr schwach sein.¹⁰² Dabei, und das ist für die Analyse weltpolitischer Phänomene besonders relevant, hängt die Fähigkeit eines Staates, sich in Konflikten durchzusetzen, davon ab, ob ihm die Interaktion mit anderen Staaten und deren Positionierung in verschiedenen Teilstrukturen Hebelkraft verleiht. Dabei ist es wenig zielführend, Staaten in ihrem Handeln als einheitliche Akteure zu begreifen.

Zu Zweitem: Verlässt man diese innerstaatliche Perspektive und untersucht zwischenstaatliche Prozesse, findet sich ein ähnliches Bild. Die Politik der Annäherung der Türkei an die Europäische Union ist durchaus kein holistisches und simples Integrationsprojekt, sondern ein Versuch zunehmender, vor allem wirtschaftlicher Assoziation¹⁰³ vor dem Hintergrund eines regional erstarkenden Iran und der Reaktivierung der alten russischen Interessen in Bezug auf den Nahen und Mittleren Osten. Die Kalküle auf Seiten der beteiligten Akteure sind undurchsichtig und kompliziert. Die Zielerreichung innerhalb des Syrienkonflikts ist von einer Vielzahl von positionellen Entwicklungen abhängig und die weitere Entwicklung nur schwer überschaubar, solange man aus der Perspektive nur eines Akteurs nach Erklärungen sucht. Die Hebel, die in verschiedenen Situationen für verschiedene Akteure nützlich werden, sind miteinander verknüpft und

¹⁰¹ wie es Waltz anführt

¹⁰² Baldwin 1980, 497.

¹⁰³ Zu möglichen künftigen Szenarien der Entwicklung der europäisch-türkischen Beziehungen vgl. z.B. Tocci 2014 5ff.

erzeugen so ein Netzwerk von Hebeln, die einander bedingen.¹⁰⁴ Innerhalb dieses Netzwerks kann eine als günstig gedachte Position plötzlich ungünstig werden oder andersherum. Hierbei ist zu beachten, dass nicht a priori beurteilt werden kann, welche Positionen im Konfliktverlauf für welchen Akteur welche Relevanz besitzen. Selbst wenn alle Teilstrukturen eines Konflikts bestimmt und bewertet sind und klar ist, welcher Akteur welche Teilstrukturen dominiert, ist nur in einem Spezialfall¹⁰⁵ ohne weiteres zu bestimmen, welcher Akteur einen gegebenen Konflikt für sich entscheiden können wird: im Falle der Dominanz eines Akteurs in allen Teilstrukturen. Alle anderen Fälle sind komplexer und müssen unter Betrachtung der Wertigkeit der gezogenen Hebel im Kontext zwischenstaatlicher Interaktionen betrachtet werden. Hebelkräfte entfalten sich in einem Netz¹⁰⁶ aus zwischenstaatlichen Interaktionen. Strukturelle Macht als dispositionelle Macht meint also die Betrachtung von Hebelkraft zwischen staatlichen Akteuren als multidimensional und verschränkt. Damit grenzt sich strukturelle Macht von positioneller Macht ab, welche eindimensional wirkt und aus der Besetzung verschiedener Positionen durch Staaten entspringt.¹⁰⁷

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass in keinem erwartbaren zwischenstaatlichen Szenario einfache hebelgesetzliche Wirkungen feststellbar sind, ohne die zeitgleiche Wirkung anderer, parallel oder entgegengesetzter Hebel.

5.3 Strukturelle Macht als kontextabhängige Macht

Eine dritte Grundannahme soll darlegen, wo und wie strukturelle Macht sichtbar wird: Nämlich nur in Kontexten einer Interaktion zwischen zwei oder mehreren Staaten. Bezüglich der empirischen Identifizierbarkeit und der Beobachtbarkeit struktureller Macht lässt sich sagen, dass strukturelle Macht nicht allgemein wahrnehmbar oder messbar ist, wie hard und soft power, sondern sich nur, ähnlich relationaler Macht, während der Interaktion zwischen

¹⁰⁴ Dieses Prinzip der vielfach verschalteten Positionen kann man sich denken wie eine komplexe und unübersichtliche Variante des Kinderspiels „Das verrückte Labyrinth“, in dem die einzelnen Spieler nicht nur auf einem definierten Spielfeld aktiv sind, sondern dessen Struktur aktiv verändern können und so die Wertigkeit bestimmter Positionen auf ihm senken oder erhöhen können.

¹⁰⁵ Der mutmaßlich auf diese Weise nie existieren wird oder existiert hat. Die Darstellung des Sonderfalls der strukturellen Omnipotenz eines Akteurs soll hier nur das Verständnis des Wirkprinzips erleichtern.

¹⁰⁶ Dieses Netz knüpft sich aus der interdependenten Struktur des internationalen Staatensystems und der tief wurzelnden Verknüpfung von Staaten durch multinational agierende Institutionen, oft substaatlichen Charakters (vgl. zur Interdependenz Baldwin 1980 und zu substaatlich relevanten Akteuren erneut Strange 1996).

¹⁰⁷ vgl. Guzzini 1993, 462.

zwei oder mehr Akteuren äußert. Strukturelle Macht ist somit nur "kontextual erfassbar"¹⁰⁸. Dies ist von essentieller Bedeutung bei der Abgrenzung struktureller Macht vom Machtkonzept des „power as resource“-Ansatzes. Begreift man Macht als Ressource, ist diese konkret bei einzelnen Akteuren verortet und zu jedem Zeitpunkt erkennbar. So ist es möglich, jederzeit zu zählen, wie viele Panzer beispielsweise die USA zur Disposition haben und wie viele im Vergleich dazu beispielsweise Vietnam. Versteht man Macht jedoch als durch Interaktion generiert, ist sie kontextabhängig.

Zu betonen sei an dieser Stelle jedoch, dass bereits Nye und Waltz, trotz ihres Verständnisses von Macht als Ressource, den Begriff des Kontextes ins Feld führen und in seiner Wichtigkeit betonen. Allerdings bezogen sich Aussprüche wie „all power depends on context“¹⁰⁹ eher auf die Erkennbarkeit von Macht als ein Mehr an militärischen Kapazitäten (hard power) oder Sympathie (soft power) gegenüber anderen konkurrierenden Akteuren, weniger auf die Strukturen, die sich durch die Interaktion ergeben.¹¹⁰ Gleiches gilt für Waltz, wenn er sagt, Kontexte schufen einen Rahmen für die Offenbarung von Machtkapazitäten.¹¹¹ Dies lässt sich mit dem bereits angeführten Zitat von Han belegen: „Ein einzelner kann wohl eine Kraft oder eine Stärke besitzen. Aber er kann nie allein die Macht hervorbringen“.¹¹² Die Frage der Sichtbarkeit von Macht im Allgemeinen wirft gleichzeitig auch die Frage der Existenz von Macht auf. Dass Macht nur kontextbezogen sichtbar ist, exkludiert nicht, dass sie dennoch dauerhaft vorhanden ist, quasi jedem Handeln immanent und nicht physisch fassbar. Im Grunde liegt darin der wesentliche Unterschied bzw. die Weiterentwicklung verankert, welche von dem Verständnis von Macht als relational zu einem strukturellen Machtbegriff erfolgte: Während der „relational power“-Ansatz zwar durchaus die Notwendigkeit eines Kontextes betont, steht beispielsweise im „baldwischen“ Machtverständnis noch die Existenz eines Macht-„Besitzers“ im Fokus, welchen strukturelle Macht nicht unbedingt kennt.¹¹³¹¹⁴

¹⁰⁸ Vgl. Gu 2012, 270.

¹⁰⁹ Nye 2004, 16.

¹¹⁰ Begreift man Macht jedoch rein als Ressourcen, lassen sich selbstverständlich hard und soft power kontextlos erkennen oder zumindest erspüren. So ist die Anzahl der Panzer, die ein Staat zur Disposition hat, leicht zählbar, und Sympathie und Zuneigung, durch die soft power ihre Wirkungskraft erzielt, sind unmittelbar wahrnehmbar.

¹¹¹ Waltz 1979, 98f.

¹¹² Han 2005, 101.

¹¹³ Vgl. Baldwin 1985, 238ff.

¹¹⁴ Zudem begrenzt Baldwin das Wirken relationaler Macht auf explizite Akteure und sieht Macht stets als Teil einer Interaktion zwischen „A“ und „B“. Dass Macht jedoch immanent ist und sich in Form der Hebelkraft durch immer neue Akteurskonstellationen reproduziert und verändert, verkennt Baldwin.

Dies entspricht der Vorstellung struktureller Macht als umfassend – ein weiterer Aspekt, der aufgegriffen werden soll, wenn über strukturelle Macht als relativierende Macht gesprochen wird. Strukturelle Macht wirkt dabei nicht als eine Ursache, die den Machtbesitzenden zu einer bestimmten Handlung treibt, sondern vielmehr als nicht definierter, vager Raum. Somit stellt Macht einen Ort dar, welcher einzelnen Machtbeziehungen vorgelagert ist¹¹⁵. Kremer und Pustovitovskij bezeichnen aus diesem Grund struktureller Macht als ein „fluides, emergentes Netzwerk aus Relationen der beteiligten Akteure“¹¹⁶. Die Strukturen werden dabei nicht nur durch die spezifischen Verhandlungssituationen der in Beziehung tretenden Akteure bestimmt, sondern von der Gesamtheit aller denkbar möglichen Interaktionen, die zwischen Akteuren auftreten können.

5.4 Strukturelle Macht als relativierende Macht

In den vorherigen Grundannahmen wurden Strukturen beschrieben, in welche andere Machtquellen oder Machtformen als Ressource, oder Teilstrukturen, integriert werden können. Des Weiteren wurde bereits dargelegt, wieso ein Konzept von Machtstrukturen in der Lage sein kann, bisherige machttheoretische Konzepte erkenntnislogisch und unverkürzt zu erfassen. Im Folgenden soll eine vierte Grundannahme erläutert werden, welche über bisherige Definitionen struktureller Macht hinausgeht und diese um ein weiteres Charakteristikum von Strukturen ergänzen soll: die Relativierung anderer Machtformen durch strukturelle Macht. So sind Konflikte, die durch den Einsatz großer Mengen an Ressourcen (ganz gleich ob harter oder weicher) entschieden werden, ebenso mit einem Konzept von Struktur als Verortung der Macht beschreibbar wie Konflikte, in denen der an Ressourcen unterlegene Konfliktpartner siegt oder der Einsatz von Ressourcen (etwa in Form militärischer Intervention) gar keine Rolle spielt. Auch hard und soft power funktionieren durch Strukturen. Wie bereits bei der Erklärung struktureller Macht als kontextabhängige Macht dargelegt, existiert strukturelle Macht nur durch einen Kontext, innerhalb dessen Staaten miteinander interagieren. Ebenso wie dieser die Genese bzw. Sichtbarkeit struktureller Macht bedingt, wird er umgekehrt durch die Existenz struktureller, nicht sichtbarer Macht, bedingt.¹¹⁷ Dies lässt sich auf die Möglichkeit struktureller Macht, andere Machtformen zu relativieren, beziehen. In unserem Verständnis struktureller Macht sind hard

¹¹⁵ Han 2005, 29.

¹¹⁶ Kremer & Pustovitovskij 2012, 18.

¹¹⁷ Vgl. Gu 2012, 270.

und soft power keine gleichwertigen, alternativen Machtquellen, die quasi parallel zu struktureller Macht existieren, sondern situationale Aspekte die in Strukturen eingebettet sind. Hard und soft power sind nicht universell wirksam, produzieren nicht in allen Fällen eine machtvolle Position für den Besitzer dieser Ressourcen. Diese begrenzte Fungibilität, also die konfliktspezifische Produktion von Macht aus hard- und soft power, die abhängig von dem sie umgebenden Kontext ist, begründet die Einordnung dieser Machtressourcen unter das Primat der Wirksamkeit von Machtstrukturen. Deswegen ist es möglich, dass sich ein Staat mithilfe von hard und soft power durchsetzt und dennoch von struktureller Macht gesprochen wird. Konflikte die über großen Ressourcenaufwand beigelegt werden, sind mit einem Konzept von Struktur als Lokus von Macht somit genauso gut beschreibbar wie Konflikte, in denen entweder der militärisch unterlegene Konfliktpartner obsiegt oder militärische Intervention gar keine Rolle spielt und wenn doch, dann nur als Kulisse.

Die Frage nach der Nutzbarkeit des theoretischen Rahmens struktureller Macht zur Konfliktanalyse internationaler Beziehungen sollte somit vorerst beantwortet sein.

Im Folgenden soll versucht werden, die Frage danach zu beantworten, wieso es sinnvoll ist, von einem Primat von Strukturen gegenüber anderen „Quellen“ von Macht auszugehen. Grundlegende These ist dabei, dass Macht, die aus Strukturen, also dem Machtdispositiv der internationalen (Un-)Ordnung, entsteht, andere Formen von Macht relativiert. Dabei kann sie sowohl ermöglichend als auch begrenzend wirken, wie später erläutert wird.

Wichtig ist dabei, dass diese Annahme keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit hat. So gibt es auf der einen Seite weiterhin Konflikte, in denen sich derjenige Akteur durchsetzen kann, der über eine größere Militärmacht verfügt – scheinbar alleine aufgrund der verfügbaren hard power. Auf der anderen Seite ist weiterhin der Fall möglich, dass strukturell günstige Positionen nicht den gewünschten Erfolg bringen, weil ein Konfliktpartner über derart große Machtressourcen verfügt, dass er fähig ist, die strukturellen Vorteile des Kontrahenten auszugleichen und seinen Willen trotz eigentlich ungünstigerer Lage durchzusetzen. Aus diesem Grund, und damit sind wir wieder bei der ursprünglichen Annahme der strukturellen Macht als zwischen Staaten verortet und nicht bei einzelnen Akteuren, gehen wir davon aus, dass strukturelle Macht eine relativierende Macht ist. Relativierend in dem Sinne, dass sie die Wirkweise von Machtressourcen¹¹⁸ verändert, ablenkt oder beeinflusst. Der Einsatz und die situationsabhängig große Bedeutung von hard- und soft Power als Machtressourcen werden

¹¹⁸ Die in diesem Fall durchaus als Machtpotentiale zu begreifen sind - also die theoretische Möglichkeit eine persönliche Stärke oder Kraft in das gelingende Durchsetzen des eigenen Handlungswillens umzusetzen.

somit in diesem Verständnis nicht ausgeschlossen. Strukturelle Macht gibt die Bahnen vor, durch die Machtressourcen zur Durchsetzung des eigenen Willens katalysiert werden. Sie ist der kommunikative Raum, innerhalb dessen in jedem Konflikt über den Wert einzelner Machtressourcen entschieden und in dem festgelegt wird, welche Ressourcen für die Beilegung oder Eskalation von Konflikten überhaupt zulässig sind. In diesem Sinne ist die strukturelle Macht, so wie sie im Rahmen dieser Arbeit vorgestellt wird, Foucaults Diskurs- und Dispositivkonzept recht nahe. Die Struktur schafft in existierenden Aushandlungsprozessen zwischen Akteuren einen Raum von Interventionsmöglichkeiten, in dem auf bestimmte Art und Weise kommuniziert, sprich ein Konflikt behandelt, werden kann. Die diskursiv nicht eingeschlossenen Kommunikationsmedien können¹¹⁹ keine Wirkung im Rahmen des Konflikts entfalten, sie sind quasi als Duellwaffen gar nicht zugelassen. Es scheint evident, dass jede Machtressource (sowie ihr Einsatz) notwendigerweise an die Struktur gebunden ist, in die sie gebettet wird.

Im Folgenden wollen wir die Grundannahme der strukturellen Macht als relativierende Macht anhand von zwei grundsätzlichen Wirkweisen der Struktur erläutern, in der wir Machtressourcen eingebunden sehen. Die erste ist eine Ermöglichung oder Befähigung eines Akteurs durch Strukturen, die zweite seine Begrenzung und Einschränkung.¹²⁰

5.4.1 Möglichkeit 1: Strukturen ermöglichen

Eine erste, bereits aus den ersten drei Grundannahmen resultierende, recht naheliegende Möglichkeit ist, dass Strukturen ermöglichend wirken und die Position eines Akteurs innerhalb einer Konfliktkonstellation begünstigen können. Strukturen werden dabei, wie bereits beschrieben, als günstige oder ungünstige Positionen in einem Netz aus Kommunikation und Konflikt verstanden, welches zwischen verschiedenen Akteuren gespannt ist – in unserem Beispiel zwischen Staaten, wobei auch nichtstaatliche oder substaatliche Akteure relevant sind und nicht ausgeschlossen werden sollen. Mitunter werden Ressourcen, die bislang in ihrem bloßen Vorhandensein wenig bis gar keine Bedeutung für die Durchsetzungsfähigkeit eines Akteurs in Konfliktfällen besaßen, durch die Existenz einer

¹¹⁹ unabhängig von ihrer Art und ihrem Umfang, dem was gemeinhin als „Stärke“ bezeichnet wird.

¹²⁰ Hier folgt die Struktur der Argumentation durchaus interdependenztheoretischen Überlegungen. Allerdings meinen die Ermöglichungs- und Begrenzungssysteme nicht die konkreten Beziehungen zwischen einzelnen Akteuren, sondern allgemeiner das multidimensionale Wirken von Strukturen „an sich“ ohne die Notwendigkeit einer Intervention von Akteursseite. Strukturen sind vorhanden und wirksam. Sie werden nur im Konfliktfall sichtbar, funktionieren aber unabhängig vom einzelnen Konflikt.

bestimmt gearteten Struktur zu konfliktentscheidenden, sprich wirkmächtigen Machtmitteln. Ein unterlegener Konfliktpartner kann dadurch die Oberhand innerhalb eines Konflikts gewinnen: Nicht nur, weil er seine begrenzten Machtmittel strategisch klug nutzt, sondern auch, weil die Strukturen, in die seine Ressourcen¹²¹ eingebettet sind, diese an sich wertvoller und ihren Einsatz überhaupt erst lohnenswert machen.

An dieser Stelle wird zudem die Vermutung aus Kapitel 1 deutlich, der zufolge jede beliebige Ressource einen Akteur in einem gegebenen Kontext machtvoll agieren lassen kann.¹²² Die Einschränkung „im gegebenen Kontext“ ist hier bedeutungsvoll und bezieht sich nicht nur auf überraschend relevant gewordene Ressourcen, sondern auch auf die klassische Machtkategorie der *hard power*, also tatsächlich auf *jede* beliebige Ressource. Der Kontext macht, was wir gemeinhin Macht nennen, nämlich das Vermögen mittels einer besessenen Ressource einen persönlichen Willen gegenüber dem Willen eines Anderen durchzusetzen. Die eigentliche Macht der Machtmittel liegt bei den sie verknüpfenden Strukturen. Ohne die Definition eines Machtmittels als solches ist die Bestimmung einer Ressource als „mächtig“ nicht sinnvoll. Erst im quasi-sozialen Interaktionsprozess der Strukturbildung wird Ressourcen die Möglichkeit von Macht eingeschrieben.

So könnte zwar militärische Ausrüstung als mächtige Ressource definiert werden¹²³, ob sie sich jedoch als solche beweisen kann, würde sich erst innerhalb von Interaktionskontexten zeigen. Genauso, wie sich Militärmacht als unwirksam für die Durchsetzung von Interessen erweisen kann, kann sie sich in einem anderen Kontext und unter Wirkung anderer struktureller Gegebenheiten durchaus als wirksam erweisen.¹²⁴

Somit kann strukturelle Macht präkonfliktär unbedeutenden Ressourcen Wichtigkeit beimessen und somit „ermöglichend“ für ihren Besitzer wirken. Die Macht, welche durch den Besitz dieser Ressourcen entsteht, ist somit genauso hart und relevant, wie Panzer oder Raketen.¹²⁵ Dieser Zuschreibungsprozess impliziert also, dass sich einem Akteur, welcher in *hard power* unterlegen ist, weitere Optionen bieten, um seine Interessen durchzusetzen.

¹²¹ Das, was bei Pustovitovskij und Kremer als „Basket“ (vgl. Kremer & Pustovitovskij 2011, 10) beschrieben wurde, also die Gesamtheit der verfügbaren Ressourcen, die auf einem gegebenen Markt eventuell Tauschpartner anziehen könnten.

¹²² Diese Überlegung folgt auch auf die Feststellung Gus, der über die Wirkweise von Strukturen folgendes anmerkt: „Kontexte machen sonst machtlose und zusammenhangslose Verhältnisse zu strukturell wirksamen Machtressourcen.“ (vgl. Gu 2012, 270)

¹²³ So glaubten beispielsweise die Amerikaner lange, dass sie ihre Interessen nur durch große militärische Kapazitäten durchsetzen können und *hard power* das Rückgrat der Macht bildet. So sagte Roosevelt einmal: „Peace must be kept by force“ (Hastedt 2016, 17).

¹²⁴ Wie beispielsweise im Konflikt in Bosnien und Herzegowina kam es zu einer Entscheidung *manu militari* durch die USA, welche in Dayton einen Frieden oktroyierten.

¹²⁵ Prinzipiell ist der kommunikative Raum zwischen staatlichen Akteuren hier offenbar denselben Regeln unterworfen wie die Kommunikation zwischen Menschen auf suborganisationaler Ebene – die durchaus reale

5.4.2 Möglichkeit 2: Strukturen begrenzen

Neben ihrer ermöglichenden Wirkweise können Strukturen auch begrenzen. So benachteiligen sie überall dort, wo sie das Handeln eines Akteurs im Konflikt begünstigen, zwangsläufig einen anderen.

So wie die Bedeutung einer scheinbar unwichtigen Ressource entscheidend gesteigert werden kann, kann umgekehrt die Bedeutung einer scheinbar wichtigen Ressource durch das Wirken von Strukturen entscheidend verringert werden. Die Positionen sämtlicher Akteure in einem gegebenen Kontext, wie zuvor als dispositioneller Charakter struktureller Macht erläutert, sind somit mögliche restringierende Einflussfaktoren für Akteurshandeln in Machtfragen. Interessant ist dabei die mögliche Öffnung der reziproken Abhängigkeiten zwischen Akteuren durch Strukturelemente, die weder dem einen noch dem anderen Akteur zuzurechnen sind oder von ihm abhängen.

Die Möglichkeit, dass bestimmte Machtressourcen in bestimmten Kontexten gar keine Rolle spielen können, wurde zuvor bereits angeführt (siehe Kapitel 4.4.1). So ist es beispielsweise wenig sinnvoll, in einem diplomatischen oder wirtschaftlichen Konflikt mit einem NATO-Bündnispartner die Möglichkeit einer bewaffneten Konfrontation in Betracht zu ziehen. Dies ist jedoch nicht gemeint, wenn von einer begrenzenden Wirkung von Strukturen gesprochen wird. Vielmehr geht es darum dass die Wertigkeiten bestimmter Ressourcen im Konflikt durch strukturelle Gegebenheiten begrenzt und/oder verringert werden.

Mit dieser Grundannahme ist die Behauptung hard power besäße eine längere Dauer oder eine höhere zeitliche Beständigkeit¹²⁶ als Macht, die aus Strukturen entsteht, hinfällig (dies gilt im Übrigen auch für soft power). So kann beispielsweise militärische Kapazität nicht nur über die Zeit an sich, sondern auch im Rahmen eines bestimmten Konflikts variieren, bedingt durch Interaktionen und sich verändernde strukturelle Gegebenheiten.

Gemeint ist mit diesem Abschnitt erneut die Abhängigkeit des Werts von Machtressourcen von der sie umgebenden Struktur, die diesen Wert bestimmt und vorübergehend fixiert, aber nicht auf Dauer und immer nur bezogen auf einen bestimmten Konflikt. So können die

Mächtigkeit scheinbar unbedeutender Ressourcen liegt in einer sozialen Zuschreibung, die der inneren Logik des Thomas-Theorems entspricht: „If men define Situations as real, they are real in their consequences“ (vgl. Thomas 1928).

¹²⁶ Ein Grund für die Beibehaltung der Begriffe hard power und soft power ist für Xuwu Gu die unterstellte *longue durée* der Bedeutung von Macht, die sich aus militärischen Kapazitäten und kulturellem Einfluss speist.

strukturellen Gegebenheiten ein und dieselbe Machtressource und ihren Einsatz im einen Fall im Wert steigern und im anderen Fall begrenzen oder verkleinern.¹²⁷

6. Fazit und Ausblick

Die vorliegende Arbeit hat sich mit dem Versuch befasst, ein erweitertes und somit neues Konzept struktureller Macht zu entwickeln. Diese wird dabei nicht als weitere Machtquelle neben hard und soft power verstanden, sondern als übergeordnete, relativierende Macht. Dazu wurden gängige politikwissenschaftliche Machtbegriffe auf ihre Defizite hin geprüft sowie ihnen eine erweiterte theoretische Ordnung gegenübergestellt, welche Machtformen sinnvoll sortiert und eine Möglichkeit bietet, aktuelle internationale weltpolitische Phänomene zufriedenstellend zu analysieren. Dabei wurde recht bald deutlich, dass solche Phänomene und Machtverschiebung nicht mehr allein durch die Präpotenz materieller Überlegenheit zu erklären sind, sondern es eines Konzepts bedarf, welches die Präferenzdurchsetzung all jener Akteure erfasst und erklärt, welche Akteure offensichtlich hinsichtlich ihrer verfügbaren Machtressourcen unterlegen sind. Dazu wurde ein Konzept struktureller Macht entwickelt bzw. weiterentwickelt, welches davon ausgeht, dass Machtressourcen durch die Existenz von Strukturen relativiert werden – entweder auf ermöglichende oder auf begrenzende Weise. Es handelt sich dabei also um ein Primat der Struktur gegenüber anderen Machtformen (wobei meist die im Neorealismus gängige Dichotomie von hard und soft power gemeint ist, wenn von anderen Machtformen gesprochen wird).

Dabei bleibt zu betonen, dass verschiedene Aspekte aus bereits existierenden unterschiedlichen Machtkonzepten übernommen, neu geordnet und abschließend durch ein weiteres Charakteristikum, welches unserer Meinung nach relevant für die Definition struktureller Macht ist, ergänzt wurden. Das vorgestellte Konzept ist somit in der Lage, bereits definierte Elemente von Macht konzeptionell mit einzubeziehen. Dies trifft sowohl auf ressourcenbasierte Elemente zu wie auch auf kontextbezogene oder relationale Aspekte: So wird davon ausgegangen, dass Macht relational wirkt; ein Aspekt, der unter anderem bereits

¹²⁷ So sind wirtschaftliche Sanktionen oder Zwangsmaßnahmen gegenüber handelsmäßig wenig verbandelten Staaten ein probates Mittel und potentiell mächtig in ihren Auswirkungen, bei wechselseitigen Handelsabhängigkeiten allerdings in der Regel ruinös und nur begrenzt geeignet, einen internationalen Konflikt zu den eigenen Gunsten zu entscheiden. Eine Erfahrung, die Saudi-Arabien derzeit mit seiner Ölpreispolitik macht. Der Versuch, Handelspartner mit einer Politik des Preisdumpings an sich zu binden, erscheint als ein mäßig gut kalkuliertes Sägen am eigenen Ast und ist auf Dauer für das Land wohl eher schädlich als von Nutzen.

bei Baldwin und dem „relational power“ Ansatz aufgeworfen wurde: Bei ihm entsteht Macht erst durch die Interaktion zwischen verschiedenen Akteuren. In diesem Zusammenhang folgen wir zudem dem Grundansatz von Susann Strange, dass Macht nicht auf den messbaren Eigenschaften und Ressourcen eines Staates beruht, sondern diese extern von Staaten in zwischenstaatlichen Netzwerken lokalisiert ist. Darüber hinaus wurden drei bestehende Grundannahmen über strukturelle Macht übernommen. Diese beschreiben strukturelle Macht als Hebelkraft, anknüpfend an das physikalische Hebelgesetz, dass auch schwache Akteure mithilfe eines Hebels große Gewichte heben können; als kontextabhängige Macht, da solche nur durch im Kontext zwischenstaatlicher Interaktion sichtbar und wirksam wird, sowie als dispositionelle Macht, die Hebelkräfte zwischen Akteuren als multidimensional und verschränkt begreift. Insgesamt folgt das vorgestellte Verständnis struktureller Macht dem eines „fluiden, emergenten Netzwerkes von Relationen und Interaktionen zwischen verschiedenen Akteuren“¹²⁸ – soweit nichts Neues. Diese Annahmen jedoch, so die Herleitung dieser Arbeit, reichen nicht aus, um strukturelle Macht hinreichend zu definieren bzw. in ihrer Wirkmacht zu erfassen. Aus diesem Grund wurden die übernommenen Annahmen um eine erweiternde Grundannahme ergänzt: Strukturelle Macht wirkt, so das Resultat dieser Arbeit, als relativierend gegenüber anderen Machtformen, da durch Strukturen die Wirkweise von Machtressourcen verändert werden und diese verändert oder beeinflusst – entweder zum Vorteil oder zum Nachteil desjenigen Akteurs, welcher dieser Machtressourcen besitzt. Erst durch Strukturen erlangen diese Ressourcen also Wirksamkeit oder werden unwirksam. Dadurch wurde eine mögliche theoretische Begründung erarbeitet, welche die eingangs vorgestellte These stützt: Hard und soft power fungierten nicht als gleichwertige Machtquellen¹²⁹ und strukturelle Macht nicht als „dritte Machtquelle“, sondern als übergeordnete, hard und soft power relativierende Macht.

6.1 Ausblick und Erkenntnisgewinn

Ein generelles Problem, welches bei der Beschäftigung mit struktureller Macht als Analysegrundlage zum Verstehen internationaler politischer Phänomene und Machtverschiebungen auftritt, ist die empirische Messbarmachung der strukturellen Macht.

¹²⁸ Kremer & Pustovitovskij 2012, 18.

¹²⁹ Wichtiger Aspekt unseres Konzepts struktureller Macht und logische Konsequenz aus der Unterordnung von hard und soft power unter das Primat der Struktur ist die Verortung von Macht nicht bei einzelnen Staaten bzw. Akteuren, sondern in den Kontexten, die durch die Interaktion zwischen diesen Staaten entstehen.

Dadurch könnte verdeutlicht werden, wie Strukturen wirken und wie sie den Einsatz von Machtressourcen konkret beeinflussen. Strukturelle Macht als dispositionell und kontextabhängig ist jedoch nicht so leicht operationalisierbar wie hard oder soft power, welche physisch sichtbar oder zumindest indirekt wahrnehmbar sind, wodurch sich auch ihre empirische Attraktivität begründet. Diese Frage – eine hochspannende und hochkomplexe – wird im Rahmen dieser Arbeit nicht zu beantworten sein und vielleicht nie endgültig empirisch oder theoretisch beigelegt werden.

Dabei muss sich das Konzept struktureller Macht durchaus mit dem Vorwurf konfrontiert sehen, kaum Prognosen über den Ausgang zukünftiger Konflikte treffen zu können. So lässt sich bezogen auf vergangenen (abgeschlossenen) oder aktuelle Konfliktkonstellationen analysieren, wie und wo strukturelle Macht wirksam geworden ist, kaum jedoch bezogen auf Konfliktkonstellationen, die noch nicht existieren. Dies liegt in der Abhängigkeit struktureller Macht von Kontexten begründet, durch die sie sichtbar wird, auch wenn sie bereits zuvor, dauerhaft, immanent oder latent vorhanden ist. Möglich ist jedoch durchaus die Aufstellung probabilistischer „wenn-dann“-Hypothesen bzw. Szenarien. Dabei kann weder deduktiv noch induktiv vorgegangen werden, vielmehr ist eine Neu-Analyse jedes Einzelfalls notwendig; auch deswegen ist eine empirische Nutzbarmachung¹³⁰ oder hierarchisierende Klassifizierung struktureller Macht so schwer (bis nahezu unmöglich). Die Idee eines strukturellen Machtbegriffs, welcher ontologisch und auf Akteursebene angesiedelt ist, ist somit schwierig.¹³¹

Für unser Verständnis struktureller Macht ist dies jedoch nicht weiter schlimm. Trotz ihrer schwierigen Messbarmachung bringt das Konzept der strukturellen Macht einen erkenntnistheoretischen Mehrwert für die akademisch-deskriptive Untersuchung internationaler Phänomene. Wie bereits anfangs dargelegt, findet das Konzept struktureller Macht seine Existenzberechtigung in weltpolitischen Konflikten der vergangenen Jahrzehnte, bei denen Staaten mit großer hard power und/oder soft power es nicht schaffen, ihre Staatspräferenzen auf internationalem politischen Gebiet durchzusetzen und stattdessen wo

¹³⁰ Wobei die Frage der prognostischen Fähigkeit grundsätzlich auch an realistische und neorealistische Theoreme gestellt werden muss. Wie bereits erwähnt, kann eine Vielzahl der gegenwärtigen militärischen Konflikte nicht oder nur unzureichend mit realistischen Theorien erklärt werden. Und Prognosen bezüglich der Entscheidungen militärischer Konflikte nach realistischen Modellen haben sich in der Vergangenheit als durchaus wacklig erwiesen. (Vgl. hierzu Arreguin-Toft 2001 & Mack 1975)

¹³¹ In dieser These stimmen wir mit Guzzini überein.

vermeintlich schwächere Akteure bestehen können.¹³² Für das Verständnis der Wirkweisen und das Zusammenspiel verschiedener Machtressourcen innerhalb dieser Konflikte ist es notwendig, mit einem Konzept struktureller Macht zu arbeiten, um das von Baldwin postulierte „paradox of unrealized power“ aufzulösen.¹³³ Dabei lässt sich selbiges auf sehr verschieden geartete Konfliktkonstellationen anwenden – anhand der entworfenen Dichotomie struktureller Macht als entweder begrenzend oder ermöglichend. So können sowohl Konflikte mithilfe dieses Ansatzes analysiert werden, welche durch den Einsatz großer hard oder soft power entschieden werden, als auch solche, in welchen der an diesen Ressourcen unterlegene Akteur seine Präferenzen durchsetzen kann oder der Einsatz solcher Ressourcen keine Rolle spielt. An dieser Stelle stoßen politikwissenschaftliche Ansätze an ihre Grenzen, welche eher auf die internen Potentiale einzelner Akteure fokussieren, also versuchen, Machtverschiebungen anhand der Verteilung von Ressourcen (hard oder soft power) zu erklären und sich nicht um die übergeordnete ontologische Struktur der von ihnen verwendeten Macht-Taxonomien bemühen. Das vorgestellte Konzept struktureller Macht hat zum Vorteil, dass dies nicht der Fall ist. So können recht weitreichend empirisch beobachtete Machtverschiebungen zwischen Staaten erfasst und deren Verstehen, bei gleichzeitiger begrifflicher Klarheit gewährleistet werden. Gleichzeitig vermeidet der Ansatz die verwirrende Ergänzungslogik anderer – beispielsweise neorealistischer – Ansätze, die eigene Theorie um analytische Kategorien zu ergänzen, wann immer man an einen Punkt gelangt, an dem sie an ihre Grenzen stößt.

¹³² Vgl. Gu 2012, S. 260.

¹³³ Noch einmal zur Verdeutlichung: Mit diesem meint Baldwin die Entkopplung der vorhandenen Machtkapazitäten beteiligter Akteure von der Durchsetzungsfähigkeit in internationalen Konflikten und somit das Grundproblem, welches Basis für die Entwicklung eines Begriffs struktureller Macht war.

7. Literaturverzeichnis

- Albert, Mathias & Hilkermeier, Lena (2004). *Observing International Relations: Niklas Luhmann and World Politics*. In: *The New International Relations*. London, New York: Routledge.
- Al Jazeera Center for Studies (2015). *Power Imbalance: Iran's Gains, Saudi's Challenges*.
- Arendt, Hannah (2014). *Vita activa oder Vom tätigen Leben*. Ungekürzte Taschenbuchausgabe, 14. Auflage. München: Piper.
- Arendt, Hannah (1964). Günter Gaus im Gespräch mit Hannah Arendt: Was bleibt? Es bleibt die Muttersprache. Abrufbar unter: http://www.rbb-online.de/zurperson/interview_archiv/arendt_hannah.html (13.03.2016).
- Arendt, Hannah, Gisela Uellenberg, Gisela & Reif, Adelbert (2014). *Macht und Gewalt*. München: Piper.
- Aristoteles & Oehler, Klaus (2006). *Kategorien*. Ernst Grumach (Hrsg.). Bd. 1, Teil 1. Berlin: Akademie-Verlag.
- Arreguín-Toft, Ivan (2001). *How the Weak Win Wars*. In: *International Security*. Vol. 26, Nr.1: 93–128.
- Bachrach, Peter & Baratz, Morton S. (1963). *Decisions and Nondecisions: An Analytical Framework*. In: *American Political Science Review*. Vol. 57 (n.d.): 632–42.
- Badinter, Robert & Ricke, Gabriele & Foucault, Michel (1987). *Michel Foucault: eine Geschichte der Wahrheit*. München: Raben-Verlag.
- Baldwin, David A. (1979). *Power Analysis and World Politics: New Trends versus Old Tendencies*. In: *World Politics*. Vol. 31, Nr. 02: 161-194.
- Baldwin, David A. (1980). *Interdependence and Power: A Conceptual Analysis*. In: *International Organization*. Vol. 34, Nr. 4: 471–506.
- Baldwin, David A. (1985). *Economic Statecraft*. Princeton, N.J: Princeton University Press.
- Baldwin, David A. (2013). *Power and International Relations*. In: Carlsnaes, Walter & Risse-Kappen, Thomas & Simmons, Beth A. (Hrsg.) *Handbook of International Relations*. Los Angeles: SAGE: 273–98.
- Barnett, Michael & Duvall, Raymond (2005). *Power in International Politics*. In: *International Organization*. Vol. 59, Nr. 1: 39–75.
- Benjamin, Walter (2012). *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit: drei Studien zur Kunstsoziologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Berti, Benedetta & Yoel, Guzansky (2014). Saudi Arabia's Foreign Policy on Iran and the Proxy War in Syria: Toward a New Chapter? In: Israel Journal of Foreign Affairs. Vol. 8, Nr. 3: 25–34.

Brinkmann, Klaus (1979). Aristoteles' Allgemeine Und Spezielle Metaphysik. Peripatoi, Bd. 12. Berlin, New York: De Gruyter.

Bühler, Joachim (2007). Thomas Hobbes in den internationalen Beziehungen: zur Existenz eines zwischenstaatlichen Naturzustandes in der politischen Philosophie von Thomas Hobbes. Saarbrücken: VDM Verl. Dr. Müller.

Carr, Edward Hallett (1964). The Twenty Years' Crisis, 1919-1939; an Introduction to the Study of International Relations. New York: Harper & Row.

Caverley, Jonathan D. (2010). Explaining U.S. Military Strategy in Vietnam: Thinking Clearly about Causation. In: International Security. Vol. 35, Nr. 3.

Cordesman, Anthony H. (2015). Transition in Afghanistan: Losing the Forgotten War? The Need to Reshape US Strategy in Afghanistan, Pakistan, and Central Asia. In: Center for Strategic and International Studies: 1–168.

Dahl, Robert A. (1957). The Concept of Power. In: Behavioral Science. Vol. 2, Nr. 3: 201–15.

Deleuze, Gilles (1991). Was ist ein Dispositiv?, In: Ewald, François & Waldenfels, Bernhard (Hrsg.) Spiele der Wahrheit. Michel Foucaults Denken. Frankfurt am Main: 153-162.

Dempsey, Judy (2015). Can the EU do Business with Erdogan? In: Carnegie Europe. Abrufbar unter: <http://carnegieeurope.eu/strategieurope/?fa=61528> (03.03.2016).

Die ZEIT (2014). Aus Todfeinden Werden Partner. Abrufbar unter: <http://blog.zeit.de/ladurnerulrich/iran/> (03.03.2016).

Die ZEIT (2015). Iran Nimmt Erstmals an Syrien-Konferenz Teil. Abrufbar unter: <http://www.zeit.de/politik/ausland/2015-10/iran-einladung-syrien-konferenz-wien> (01.03.2016).

Dowding, Keith (2006). Three-Dimensional Power: A Discussion of Steven Lukes' Power: A Radical View. In: Political Studies Review. Vol. 4: 136–45.

Drachmann, A. G. (1958). How Archimedes expected to move the earth. In: Centaurus. Vol. 5, Nr. 3–4.

Elias, Norbert (1939). Über Den Prozeß Der Zivilisation: Soziogenetische und Psychogenetische Untersuchungen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Elias, Norbert (1970). Was ist Soziologie? Grundfragen der Soziologie. Weinheim: Juventa-Verlag.

Foucault, Michel (1994 / 2008). Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Foucault, Michel & Ewald, François (1978). *Dispositive der Macht: über Sexualität, Wissen und Wahrheit*. Berlin: Merve Verlag.
- Foucault, Michel & Gordon, Colin (1980). *Power/knowledge: Selected Interviews and Other Writings*. New York: Pantheon Books.
- Foucault, Michel (1983): *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I*. Frankfurt a.M.
- Grieco, Joseph M. (1997). Realist International Theory and the Study of World Politics, in: Doyle, Michael Ikenberry, John G., (Hrsg.), *New Thinking in International Relations*, New York. Westview Press.
- Gu, Xuewu (2012). Strukturelle Macht: Eine Dritte Machtquelle? In: *Österreichische Zeitschrift Für Politikwissenschaft*. Nr. 41: 259–76.
- Guzzini, Stefano (1993). Structural Power: The Limits of Neorealist Power Analysis. *International Organization* 47, Nr. 3: 443–78.
- Guzzini, Stefano (2005). The Concept of Power: A Constructivist Analysis. In: *Millennium - Journal of International Studies*. Vol. 33, Nr. 3: 495–521.
- Habermas, Jürgen (1981). *Philosophisch-Politische Profile*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Han, Byung-Chul (2005). *Was Ist Macht?* Stuttgart: Reclam.
- Hastedt, Glenn P. (2016). *Readings in American Foreign Policy: Problems and Responses*. Lanham, Maryland: Rowman & Littlefield Publishing Group.
- Höffe, Otfried (2012). *Niccolò Machiavelli, Der Fürst. Klassiker Auslegen*. Bd. 50. Berlin: Akademie Verlag.
- Jeffrey W. Legro & Moravcsik, Andrew (1999). Is Anybody Still a Realist? In: *International Security*. Vol. 24, Nr. 2: 5–55.
- Joffe, Josef (2006). *Die Hypermacht: Warum Die USA Die Welt Beherrschen*. In: *Bundeszentrale Für Politische Bildung* 560.
- Keohane, Robert O. & Martin, Lisa L. (1988). The Promise of Institutional Theory. In: *International Security*. Vol. 20, Nr. 1: 39–51.
- Krasner, Stephen D. (1982). Structural Causes and Regime Consequences: Regimes as Intervening Variables. In: *International Organization*. Vol. 36, Nr. 2: 185–205.
- Kremer, Jan-Frederik & Pustovitovskij, Andreij (2012). *Ein Neues Konzept Struktureller Macht*.
- Kremer, Jan-Frederik & Pustovitovskij, Andreij (2011). Structural Power and International Relations Analysis ‘Fill Your Basket, Get Your Preferences’. In: *Institut of Development Research and Development Policy*.
- Lukes, Steven (2004). *Power: A Radical View*. New York: Palgrave Macmillan.

- Mack, Andrew (1975). Why Big Nations Lose Small Wars: The Politics of Asymmetric Conflict. In: World Politics. Vol. 27, Nr. 2: 175–200.
- McAllister, James (2010). Who Lost Vietnam?: Soldiers, Civilians, and U.S. Military Strategy. In: International Security. Vol. 35, Nr. 3: 95–123.
- John J. Mearsheimer (1994/1995). The False Promise of International Institutions. In: International Security. Vol. 19, Nr. 3: 5-49.
- Moravcsik, Andrew (1997). Taking Preferences Seriously: A Liberal Theory of International Politics. In: International Organization. Vol. 51, Nr. 4: 513–53.
- Morgenthau, Hans (1948). Politics Among Nations. The Struggle for Power and Peace. New York.
- Nathalie Tocci (2014). Turkey and the European Union - A Journey in the Unknown. In: Turkey Project Policy Paper 5.
- Nye, Joseph (2004). Soft Power: The Means to Success in World Politics. In: Public Affairs.
- Nye, Joseph (1990). Bound to Lead: The Changing Nature of American Power. New York: Basic Books.
- Plato & Vretska, Karl (2015). Der Staat = (Politeia). Stuttgart: Reclam.
- Pierini, Marc & Ülgen, Sinan (2014). A moment of opportunity in the EU-Turkey relationship. Washington DC: Carnegie Europe. Abrufbar unter: <http://carnegieeurope.eu/2014/12/10/moment-of-opportunity-in-eu-turkey-relationship/i0lg> (03.03.2016).
- Popper, Karl Raimund & Vetter, Hermann & Etges, Peter J. (1974). Objektive Erkenntnis: ein evolutionärer Entwurf. Hamburg: Hoffmann u. Campe.
- Popper, Karl R. & Eggers Hansen, Troels (1979). Die Beiden Grundprobleme Der Erkenntnistheorie: Aufgrund von Ms. Aus D. Jahren 1930-1933. In: Die Einheit Der Gesellschaftswissenschaften, Bd. 18. Tübingen: Mohr.
- Russell, Bertrand (2004). Power a New Social Analysis. London, New York: Routledge.
- Shapiro, Ian (2006). On the Second Edition of Lukes' Third Face. In: Political Studies Review, Nr. 4: 146–155.
- Steinberg, Guido (2014). Anführer Der Gegenrevolution - Saudi-Arabien Und Der Arabische Frühling. In: SWP, Stiftung Wissenschaft und Politik.
- Strange, Susan (1996). The Retreat of the State: The Diffusion of Power in the World Economy. In: Cambridge Studies in International Relations Nr. 49. New York: Cambridge University Press.

Thomas, William Isaac (1928). The Methodology of Behavior Study. In: Alfred A. Knopf (Hrsg.) The Child in America: Behavior Problems and Programs (Kap. 13). New York: 553-576.

Thucydides (2002). Der Peloponnesische Krieg. Bibliothek der alten Welt. Düsseldorf: Artemis & Winkler.

Uzer, Umut (2015) What Direction for Turkey? A plea for political reconciliation. In: EPIN, Commentary No. 26, October.

Waltz, Kenneth Neal (1975). Theory of International Politics. Long Grove: Waveland Press.

Waltz, Kenneth (1986). Reflections on Theory of International Politics. A Response to My Critics. In: Keohane, Robert O. (Hrsg.) Neorealism and Its Critics. New York: Columbia University Press.

Waltz, Kenneth (1988). The Origins of War in Neorealist Theory. In: The Journal of Interdisciplinary History. Vol. 18, Nr. 4: The Origin and Prevention of Major Wars: 615-628.

Waltz, Kenneth N. (1990). Realist thought and neorealist theory. In: Journal of international Affairs. Vol. 44 Nr. 1: 21ff.

Waltz, Kenneth N. (2000). Structural Realism after the Cold War. In: International Security Vol. 25, Nr. 1: 5–41.

Weber, Max (1972). Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie. Tübingen: Mohr Siebeck.

Williams, Michale C. (1996). Hobbes and International Relations: A Reconsideration. International Organization. Vol. 50, Nr. 2: 213–36.

Zündorf, Lutz (2010). Zur Aktualität von Immanuel Wallerstein: Einleitung in sein Werk. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Woods, Chris: *British PM Cameron: We expect drone strikes to avoid civilian casualties*, The Bureau of Investigative Journalism, 21.09.2012, abrufbar unter: <http://www.thebureauinvestigates.com/2012/09/21/british-pm-cameron-we-expect-drone-strikes-to-avoid-civilian-casualties/>, Abrufdatum: 09.07.2013.